

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg; Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlgr. 8. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 981. — Bräunungs- und zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Fremdenpost in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 cgl. Beleggeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Injektionsgebühr: die sechsgehaltene Zeitzeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Restamtteil Zeile 60 Pf., Post-Zeitungsliste Seite 396.

Nr. 170.

Magdeburg, Mittwoch den 25. Juli 1906.

17. Jahrgang.

## Preussische Preussen.

In einem Augenblick, da sie die Schwächlichkeit ihrer Gesinnungen bewies und, durch halb Europas Drohungen geängstigt, den beabsichtigten Appell an das Volk in eine Mahnung zur Ruhe verwandelte, ist die russische Duma gefallen, und der dumpfe Widerhall ihres Sturzes durchzittert die ganze Welt. Nur jene Zeitungen, welche die äußerste Reaktion vertreten, begrüßen das Auflösungsdekret mit wildem Jubelgeschrei, nur deutsche Zeitungen, und unter diesen sogar nur vereinzelte, wagen es, den Zaren dafür zu loben, daß er der Tätigkeit des ersten russischen Parlaments, und, wie sie schüchtern zu hoffen wagen, damit vielleicht gar auch der russischen Revolution ein Ende bereitet habe. Die gesamte Presse des nichtdeutschen Auslands und ein großer Teil der deutschen ist einig in der Verurteilung jenes verhängnisvollen Gewalttätigen, und selbst zäuslich weit rechtsstehende sehen den kommenden Ereignissen mit größter Besorgnis entgegen. So meint die „Tägliche Rundschau“, die von baltischen Deutschen zwar einseitig, aber recht ausgiebig informiert wird: Halte die Armee zum Kaiser, so könnte wenigstens für die nächste Zeit (!) durch Ströme von Blut die alte Autokratie erhalten bleiben: komme aber die Gärung in der Armee, auf die schon so ernste Zeichen deuteten, offen zum Ausbruch, so geht das heilige Rußland einem Zusammenbruch entgegen, aus dessen Trümmern auch nicht ein Dachsparren des Hauses Romanow hervorragen wird.

Was wird das Rumpfparlament in Wiborg tun? Wie wird sich das Volk wie die Armee verhalten? Welche Wirkung wird das tolle Wogestück auf die wirtschaftliche Situation Rußlands üben? Das sind die Fragen deren Beantwortung die ganze Welt mit ungeheurer Spannung erwartet. Während die ersten dieser Fragen in Rußland selbst ihre Entscheidung finden werden, hängt die Lösung der letzten zum Teil von den Kapitalisten außerhalb Rußlands, von der internationalen Stimmung ab. Auf diesem Gebiete liegt nun eine Nachricht vor, die, wenn sie sich bewahrheitet, von außerordentlicher Wichtigkeit ist. Das „Berliner Tageblatt“ meldet in seinem Handelsteil:

Eine Maßregel von größter Bedeutung, die die ganze Situation beleuchtet, hat die Seehandlung vorgenommen. Sie hat, wie wir hören, heute (Montag) morgen die Erklärung abgegeben, daß sie russische Werte als Unterlagen gegen Lombard nicht mehr annimmt.

Das heißt: dieses königlich preussische Finanzinstitut nimmt russische Werte nicht mehr als Pfand an. Wer Geld von ihm haben will und ihm russische Papiere als Pfand anbietet, bekommt keinen Pfennig mehr von ihm. Die Seehandlung nimmt also an, daß die Auflösung der Duma unmittelbar den russischen Staatsbankrott, den allgemeinen Zusammenbruch der russischen Volkswirtschaft zur Folge haben werde. Bewahrheitet sich diese Nachricht, so werden die Verjuche einiger großer Kapitalisten, Rußland über Wasser zu halten, vergeblich bleiben, und die stark eintägigen, die die russischen Werte trotz entgegengekehrter Bemühungen auf der Montagshörte erlitten, werden dann nur ein kleines Vorpiel des unauflösbaren Krachs gewesen sein. Dann aber wird die russische Revolution und die russische Republik bald mehr Kredit genießen als der russische Absolutismus.

Während die ersten Nachrichten aus Rußland stunden, richtet sich die allgemeine Aufmerksamkeit begreiflicherweise besonders lebhaft nach jenen Vorgängen, die zur Auflösung der Duma geführt haben. Die bekanntesten, von uns mehrfach besprochenen Enthüllungen der „Kossija“ spielen in diesen internationalen Erörterungen eine große Rolle. Es ist jedenfalls kennzeichnend für die allgemeine Weltlage und bezeichnend für den Ruf, den das gegenwärtige deutsche Regime genießt, daß auf die entristete Frage, wessen Werk die Auflösung der Duma gewesen sei, hundertfach aus dem Auslande die Antwort erkönt: Preußen-Deutschlands! Ein ernst zu nehmendes Blatt, der Londoner „Standard“, meldet aus Petersburg, daß der Zar, ehe er sich zur Veröffentlichung der entscheidenden Urteile entschloß, eine lange chiffrierte Depesche erhalten habe. Dem „Berliner Lokalanzeiger“ wird „an maßgebender Stelle“ erklärt, daß diese Nachricht „eitel“ Erfindung sei. Inzwischen findet die „Nordd. Allgem. Ztg.“ — endlich, endlich — Zeit und Gelegenheit zur Abgabe einer offiziellen Erklärung, die folgendermaßen lautet:

Ein Teil der ausländischen Presse sucht noch immer die Gerüchte von einer beabsichtigten Interventionspolitik benachbarter Länder gegenüber den Ereignissen im russischen Reich zu fügen. Wir setzen diesem haltlosen Gerüchte nochmals die Feststellung entgegen, daß alle Angaben über eine Einmischung Deutschlands, sei es auf Grund von Verabredungen mit fremden Höfen und Regierungen, sei es ohne solche Abreden, ausnahmslos

tendenzlose Erfindungen sind. Wir machen diese Feststellung nicht in der Hoffnung, diejenigen belehren zu können, die sich nicht überzeugen lassen wollen, weil sie ein Interesse daran haben, die deutsche Politik zu verdächtigen und die öffentliche Meinung Europas irrezuführen. Wir wenden uns aber an alle, die gegenüber unredlichen Treibereien die Stimme der Wahrheit hören wollen.

Es wäre erfreulich, wenn bei uns alle politischen Kreise die Entwicklung der russischen Angelegenheiten mit derselben loyalen Zurückhaltung und Vermeidung einseitiger Parteinahme begleiten möchten, die sich unsere Politik zur Pflicht gemacht hat. Wir können angesichts der Vorgänge in Rußland nicht besonnen genug bleiben, so lebhaft wir auch wünschen, daß es der russischen Regierung und dem russischen Volke gelingen möge, einen Ausweg aus den inneren Schwierigkeiten zu finden.

Dieses sentimentale Dementi, das in reinem Zarenunfug abgefaßt ist, kommt ganz merkwürdig spät. „Ein Teil der ausländischen Presse“ — das deutsche Regierungsblatt verächtlich vornehm, daß dieser Teil vom Organ der russischen Regierung geführt worden ist — hat die Nachricht von der verabredeten Intervention dazu benützt, um die Duma einzuschüchtern und die reaktionären Elemente zu ermutigen. In diesen „unredlichen Treibereien“ hat die deutsche Regierung trotz aller Aufregung der ausländischen, trotz aller energischen Aufforderungen eines Teiles der deutschen Presse hartnäckig geschwiegen, so lange geschwiegen, bis die „unredlichen Treibereien“ ihren Zweck erreicht hatten.

Nest ist die Duma aufgelöst, und jetzt verkündet die deutsche Regierung auf einmal der Welt in weinerlichem Tone, daß sie wieder einmal von den bösen Nachbarn verleumdet worden sei.

Nest auch, da die Reaktion in Rußland für einen Augenblick, hoffentlich nur für einen, die Oberhand gewonnen hat, und die Vorwürfe der Kapitalistenpresse, die die russischen Wertanlagen bedroht findet, hagelnd auf den albernsten aller Selbstherrscher herniederhageln, jetzt auf einmal mahnt die deutsch-deutsche Regierung zu „loyaler Zurückhaltung“, zu „Vermeidung einseitiger Parteinahme!“ „Loyale Zurückhaltung!“ „Vermeidung einseitiger Parteinahme!“ Wer war es denn, der die jungen Helden der russischen Freiheitsbewegung im deutschen Reichstage als „Schornorrer und Verführer“ beschimpfte? Der deutsche Reichskanzler! Wer war es, der sogar die Frauenehre der russischen Revolutionärinnen in deutschen Parlamenten kokettisch verunahmigte? Der deutsche Staatssekretär des Auswärtigen und der preussische Polizeiminister! Wer war es denn, der die Solidarität preussischer und russischer Monarcheninteressen im Reichstage verächtlich? Der preussische Justizminister. Wer behrte denn unbeschränkte deutsche Staatsbürger in einen Hochverratsprozeß hinein, weil sie durch Beförderung harmloser Druckschriften den Umsturz des Zarenthrones begünstigt haben sollten? Die preussische Staatsanwaltschaft und die preussische Polizei. Und wer froh am Neujahrstag des Jahres 1906 vor dem Zaren im Stanbe und verführte diesen „erhabensten Herrscher“ der „unwandelbaren Treue und Hingabe“ der Deutschen? Der deutsche Botschafter in Petersburg, Herr v. Schön! Wo war da die „loyale Zurückhaltung“? Wo blieb die „Vermeidung einseitiger Parteinahme“?

In Rußland, Frankreich, England herrscht die Ueberzeugung, daß einige der Hauptschuldigen der russischen Parlamentskatastrophe — die morgen vielleicht trotz allem eine Porenkatastrophe sein wird — nicht in Rußland zu suchen seien. Die deutsche Regierung hat selbst keine Hoffnung, die Träger solcher Ueberzeugung befehlen zu können. Sie wird es auch nicht vermögen mit Hilfe einer Erklärung, der, wie dieser, die innere Unwahrhaftigkeit an die Stirn geschrieben steht! —

## Zwei Manifeste.

Der Gewaltstreik gegen die Duma ist von Nikolaus 2. in folgendem Manifest „allen Neußen“ mitgeteilt worden:

Wir haben durch unsern Willen die Vertreter der Nation zu einem Werke gesetzgeberischen Schaffens berufen. Indem wir fest auf die göttliche Gnade vertrauen und an eine glänzende und große Zukunft unsres Volkes glauben, erwarteten wir von ihren Arbeiten Gutes für das Land. Auf allen Gebieten des nationalen Lebens haben wir große Reformen in Vorschlag gebracht und es immer unsre Haupt Sorge sein lassen, die Unwissenheit des Volkes durch das Licht der Bildung und die Lasten des Volkes durch eine Erleichterung der Arbeitsbedingungen wie der Bedingungen für den Landbesitz zu beseitigen.

Eine grausame Prüfung hat unsre Erwartungen getäuscht. Anstatt auf dem Gebiete der Gesetzgebung zu schaffen, entzogen sich die Vertreter des Volkes aus dem Bereich ihrer Zuständigkeit und beschäftigten sich mit Untersuchungen über die Handlungen der auf unsre Anweisung eingesetzten Lokalbehörden

und über die Unvollkommenheiten der Grundgesetze, die nur durch unsern kaiserlichen Willen abgeändert werden können. Endlich unternahmen die Vertreter des Volkes wahrhaft ungeheuerliche Handlungen wie den Aufruf an das Volk seitens der Duma. Die Bauern, die durch derartige Ungehörlichkeiten heucheltig wurden und auf eine gesetzliche Besserung ihres Schicksals warteten, gingen in einer Reihe von Bezirken zu offener Plünderung, zur Zerstörung fremden Eigentums, sowie zum Ungehorsam gegen das Gesetz und gegen die rechtmäßigen Behörden über.

Unsre Untertanen müssen sich daran erinnern, daß die Besserung des Loses des Volkes nur möglich ist unter der Bedingung voller Ordnung und Ruhe. Wir werden keine willkürlichen oder ungeheuerlichen Handlungen zulassen und mit allen Mitteln des Staates unsern kaiserlichen Willen den Ungehorsamen aufzwingen. Wir fordern alle gutgesinnten Russen auf, sich zu einigen, die gesetzliche Macht zu unterstützen und den Frieden unsres teuren Landes wiederherzustellen. Möge die Ruhe im russischen Lande wiederhergestellt werden und möge Gott uns helfen, die wichtigsten unsrer Aufgaben, die Besserung des Loses der Bauern, zu verwirklichen. Unser Wille in diesem Punkte ist unerschütterlich, und der russische Arbeiter wird, ohne fremdes Eigentum anzutasten, da, wo die ländlichen Besitzungen zu klein sind, ein gesetzliches und rechtmäßiges Mittel erhalten, um seinen Landbesitz zu erweitern. Die Vertreter der andern Massen werden auf unsre Aufforderung alle ihre Bemühungen aufwenden, um diese große Aufgabe, die von der zukünftigen Duma endgültig im Wege der Gesetzgebung gelöst werden muß, zu verwirklichen. Indem wir die Duma auflösen, bestätigen wir unsre unabänderliche Absicht, diese Institution zu bewahren. In Uebereinstimmung mit dieser Absicht haben wir durch einen an den vollziehenden Senat gerichteten Ukas die Einberufung einer neuen Reichsduma auf den 5. März 1907 festgesetzt.

Treue Söhne Rußlands! Euer Kaiser ruft euch, wie ein Vater seine Kinder, euch mit ihm zu vereinigen, um unser heiliges Vaterland wieder gesund zu lassen. Wir glauben, daß diesen des Gedankens und der Tat erscheinen werden, und daß dank ihrer eusigen Arbeiten der Ruhm Rußlands erstrahlen wird. Nikolaus.

„Diesen des Gedankens“ hat die russische Revolution ja leider noch nicht hervorgebracht. Es fehlen ihr noch die großen Führer, die das Werk der Revolution einheitlich organisieren und im gegebenen Moment alle Kräfte zur Erreichung des nächstliegenden Zieles zu vereinen vermögen. Aber „Diesen der Tat“ brauchen nicht erst zu erscheinen, sie sind da und sie werden auch wirken. Das Volk selbst, Arbeiter und Bauern zusammen, stellen diesen Helden dar, dessen Taten bisher schon die Welt mit Stolz erfüllt und für die Zukunft noch Größeres versprochen. Mit den Taten dieses Helden ist Nikolaus 2. allerdings nicht befriedigt zufrieden, und dessen darf er sicher sein, sein verlogenes, heuchlerisches Manifest, mit dem er den Gewaltstreik gegen die Duma zu entschuldigen bemüht, wird den Gang der Ereignisse keinen Augenblick aufhalten.

Ein andres Manifest rührt von der aufgelösten Duma her, die sich in Wiborg in Finnland versammelt hat. Sie antwortete auf die Auflösung der Duma mit folgendem Aufruf an das russische Volk:

An das Volk von den Volksvertretern!  
Bürger des gesamten Rußlands!

Durch Ukas vom 8. Juli ist die Reichsduma aufgelöst worden. Ihr habt uns zu euren Vertretern gewählt und uns beauftragt, Land und Freiheit zu erkämpfen. In Erfüllung eures Auftrags und unsrer Pflicht verfahren wir Gesetz, um dem Volke die Freiheit zu sichern. Wir fordern die Entfernung der der Verantwortlichkeit baren Minister, die, indem sie ungekräft die Gesetze verletzten; die Freiheit unterdrückten. Zu allererst jedoch wollten wir ein Gesetz erlassen betreffend die Verteilung an Land an die arbeitenden Bauern, nach welchem zu diesem Zweck Ländereien, die der Krone, der Spanagenerverwaltung, den Klöstern und den Kirchen gehören, angewiesen werden und die Zwangsentziehung von im Privatbesitz befindlichen Ländereien vorgenommen werden sollte. Die Regierung fand, daß ein solches Gesetz unzulässig sei, und als die Duma nochmals dringend ihren Beschluß betreffend die Zwangsentziehung, betonte, erfolgte die Duma-Auflösung. Die Regierung verspricht eine neue Duma nach vielen Monaten einzuberufen. Ganze sieben Monate muß Rußland ohne Volksvertretung bleiben, um eine Zeit, wo das Volk am Rande seines Ruins steht, wo Industrie und Handel untergraben sind, wo das gesamte Land von Unruhen erfüllt ist, wo das Ministerium endgültig seine Unfähigkeit bewiesen hat, den







## Sozialdemokratischer Verein für Magdeburg und Umgegend.

Bericht des Vorstandes für das erste Halbjahr 1906.

Der Bericht, den der Vorstand in der letzten ordentlichen Generalversammlung im Januar gab, zeigte von dem guten Fortschritt der Parteibewegung Magdeburgs. Der von dem Vorstandsbredner ausgedrückte Wunsch, der nächste Bericht möchte mit noch besserem Erfolg abschließen, ist zur Wahrheit geworden.

In den Anfang des Berichtsjahres fiel die preussische Wahlrechtsbewegung, die mit der Verbreitung eines Flugblattes in 100 000 Exemplaren eingeleitet wurde. Mit welcher Begeisterung die Genossen bei dieser Arbeit an das Werk gingen, ist daraus ersichtlich, daß sich über 1500 Genossen bereits vor 6 Uhr morgens in den Lokalen einfanden, die zu Ausgabestellen der Blätter bestimmt waren. Die Verbreitung war von dem hiesigen Parteivorstand organisiert. Trotzdem die Genossen mit musterhafter Geschwindigkeit arbeiteten, fielen der Polizei, die ein ganzes Heer von Schutzleuten auf die Beine gebracht hatte, doch etwa 12 000 Stück Flugblätter in die Hände. Der erste Hieb gegen das Geldwahlrecht war damit geführt; der zweite folgte durch die gewaltige Protestversammlung am 21. Januar, zu der unser Reichstagsabgeordneter Genosse Pfannkuch das Referat übernommen hatte. Die Beteiligung an der imposanten Kundgebung der Magdeburger Arbeiterschaft war eine überwältigende, über 20 000 Teilnehmer waren nach dem „Quintelpark“ gezogen, um ihre Stimme gegen die politische Vergewaltigung des preussischen Volkes zu erheben. Die empörenden Zusammenstöße mit der Polizei sind den Genossen noch in frischer Erinnerung, und kein Teilnehmer wird in seinem Leben den herabwürdigenden Eindruck, den die Polizeitaten hinterlassen haben, verlieren.

Bei der Wahlrechtsbewegung wurde natürlich Massen von Arbeitern klar, daß der Kampf ohne eine straffe politische Organisation auf die Dauer nicht geführt werden kann. Die Genossen setzten deshalb mit einer lebhaften Agitation für den Sozialdemokratischen Verein ein. Wenn in dem letzten Vorstandsbereichte mitgeteilt werden konnte, daß die Zahl der politisch Organisierten vom 1. November, dem Tage der Eröffnung des Parteisekretariats, von etwa 1800 auf 2100 gestiegen war, so konnte bereits nach einem weiteren Monat den Genossen durch die „Volksstimme“ Kenntnis gegeben werden, daß die Mitgliederzahl auf 2800 angewachsen sei.

Daß die Magdeburger Polizei einer solchen Entwicklung nicht tatenlos gegenübersteht, versteht sich bei ihrem staatsretterischen Eifer von selbst. Den geeigneten Anlaß zum Angriff gab ihr das am 2. Dezember v. J. stattgehabte Herbstvergnügen des Sozialdemokratischen Vereins. Dieses bezeichnete unsere gute Hermandad als ein „öffentliches“ Vergnügen, sie sandte dem Genossen Lantau ein Strafmandat in Höhe von 10 Mark, weil er seinen Saal zu dem „öffentlichen“ Vergnügen hergegeben habe, ohne daß dieses gemeldet sei. Als Vertreter der Polizei war Kriminalkommissar Schön zur Verhandlung vor Gericht entandt, da Genosse Lantau natürlich

Berufung eingelegt hatte. Genosse Lantau wurde, was zu erwarten war, in beiden Instanzen freigesprochen, da sich das Gericht die fähigen Schlussfolgerungen des Herrn Schön nicht zu eigen machen konnte.

Unsre Genossen, die im Stadtparlament das arbeitende Volk Magdeburgs vertreten, richteten an den Magistrat wegen der polizeilichen Uebergriffe am 21. Januar eine Interpellation, doch die bürgerlichen Stadtverordneten machten unsre Parteigenossen in der empörendsten Weise mundtot.

Eine solche unwürdige Behandlung ihrer Vertreter konnte sich die Arbeiterschaft nicht bieten lassen. In fünf überfüllten Protestversammlungen, in denen die Genossen Weims, Haupt, Henning, Holzappel und Ritsch redeten, nahmen die Magdeburger Arbeiter Stellung gegen das Vorgehen der Stadtverordnetenmehrheit. Eine Resolution, in der die Helbentat der Vertreter preussischer Polizeiwilktür im Stadtparlament geißelt wurde, fand in allen Versammlungen einstimmig Annahme.

Ueber alle Vorgänge bei der hiesigen Wahlrechtsbewegung hatte die hiesige bürgerliche Presse entweder keine oder verlogene Berichte gebracht. Besonders hatten die kapitalistischen Pressorgane über die polizeilichen Taten am 21. Januar faustdicke Lügen kolportiert.

Der Vorstand sah sich deshalb veranlaßt, das Verhalten dieser Blätter in einem Flugblatt entsprechend zu geißeln und die Handlungen der Polizei in das rechte Licht zu rücken.

Bei den bekannten Eigenschaften der hiesigen Polizei mußte aber damit gerechnet werden, daß man abermals versuchen würde, der Flugblattverbreitung Schwierigkeiten zu bereiten. Die Einwohnererschaft mußte aber volle Aufklärung haben. Der Vorstand setzte deshalb die Flugblattverbreitung in der „Volksstimme“ auf Sonntag den 4. März fest, berief aber, und zwar nicht öffentlich, die Genossen bereits am Freitag den 3. März, abends 6 Uhr, zur Verbreitung. Mit einem beispiellosen Pflichtgefühl begaben sich ganze Massen von Arbeitern nach ihren Ausgabestellen, und innerhalb 30 Minuten war die ganze Stadt mit Flugblättern belegt. Der Polizei war es damit unmöglich gemacht, die Verbreitung der Flugblätter illusorisch zu machen. Von einem Polizeirevier aus wurde in der Ulrichstraße angefragt, was polizeilicherseits getan werden solle; es sei eben die Meldung eingegangen, daß die Sozialdemokraten ein Flugblatt verbreiteten. Welche Antwort dem Fragesteller zuteil wurde, wissen wir nicht, der Scharfsinn des Polizei-Spektors Schmidt hatte aber in diesem Falle versagt.

Neben der Organisation und Leitung des preussischen Wahlrechtskampfes baute der Vorstand auch die Parteioorganisation aus. Er erledigte die Vorarbeiten zur Gründung einer Bezirksorganisation, die auf einer Bezirkskonferenz der acht Wahlkreise des Regierungsbezirks Magdeburg perfekt wurde. Die Generalversammlung wird über den Beitritt zur Bezirksorganisation noch beschließen müssen.

Die Agitation für die Erwerbung von Abonnenten auf unsre Presse und den Beitritt zum Sozialdemokratischen Verein betrieb der Vorstand durch Herausgabe eines

Flugblattes und Agitationskarten. Die jedesmalige Auflage betrug 20 000 Exemplare.

Bei der gewaltigen Entwicklung der Arbeiterbewegung machte sich der Mangel an Versammlungslokalen bemerkbar. Besonders die Budauer Arbeiterschaft ist durch dieses Uebel sehr eingeengt. Es war also nötig, Schritte einzuleiten, die diesem Mangel steuern sollen. Die Genossen fragten bei dem jetzigen Inhaber des „Chorum“, Herrn Köhler, wegen der Herausgabe des Saales zu Arbeiterversammlungen an, doch hält der Herr die Arbeiter, wenn sie als Versammlungsbesucher zu ihm kommen, nicht gut genug; er verweigerte die Herausgabe seines Saales. Die Genossen bringen Herrn Köhler nun seit einigen Monaten die Ueberzeugung bei, daß auch die Arbeiter beachtenswerte Gäste sind, deren Forderungen man nicht zur Seite schieben kann.

Die Maiseier reichte sich allen vorausgegangenen Aktionen der Partei würdig an. Morgens fanden 8 und abends 4 Festversammlungen statt. Die Feste hatten die Genossen Weims, Bender, Brandes, Decker, Haupt, Holzappel, Hähnsen, Mößlinger, Müller und Wittmann übernommen. Die Versammlungen waren alle zahlreich besucht; die Zahl der Feiern betrug über 10 000. Die Feier verlief von Anfang bis zu Ende in musterhafter Weise. Nur ein polizeiliches Opfer war zu verzeichnen; es war der Schutzmann Schmidt, der der unglückseligen Spielerei mit dem Revolver zum Opfer fiel.

An regelmäßigen Bezirksversammlungen, die monatlich abgehalten wurden, fanden 42 statt, in denen größtenteils Vorträge gehalten wurden.

Außer den oben angeführten 5 Protestversammlungen fanden noch 5 Protestversammlungen gegen das Verhalten der Polizei am roten Sonntag und 2 Volksversammlungen statt, in denen Reichstagsabgeordneter Genosse Pfannkuch Bericht über die Tätigkeit des Reichstags erstattete.

Die Korrespondenz war eine recht lebhafte. Es gingen 254 Karten und Briefe im Sekretariat ein. An Ausgängen sind 2791 zu verzeichnen. 2386 Ausgänge entfallen auf Zirkulare, der Rest auf Briefe und Karten.

Mit der Entwicklung der Parteibewegung, der Erweiterung und Festigung der Organisation hat auch die Entwicklung der Parteifinanzen erfreulicherweise gleichen Schritt gehalten. (Siehe die Abrechnung in heutiger Nummer.)

Gegenwärtig ist die Zahl der Mitglieder auf 3354 gestiegen. Wir haben alle Veranlassung, mit Genugtuung und Freude auf das bisher Erreichte zurückzublicken. Ein erhebliches Stück Arbeit ist getan worden, das größte muß noch getan werden. Wir haben in Magdeburg über 22 000 gewerkschaftlich organisierte Arbeiter, während der politischen Organisation erst 3354 angehören. Bis zur nächsten Reichstagswahl sind es, wenn der gegenwärtige Reichstag ein normales Ende erreicht, keine 2 Jahre mehr. Unsre Gegner rüsten schon mit dem größten Eifer; ihr Hauptaugenmerk legen sie neben ihrer verleumderischen Agitation auf den Ausbau der Organisation. Also auf zur Arbeit! Kämpft beizeiten!

Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins.  
S. A.: Fr. Holzappel.

## Fenilleton.

[Nachdruck verboten.]

### Drei Menschenleben.

Von Maxim Gorki. Uebersetzt von H. Adler.

(31. Fortsetzung.)

Obgleich Nja vor Jakob kein Geheimnis hatte, von diesem Zwiegespräch in seiner Seele erzählte er ihm nichts. Ja, er selbst dachte in der Folge nur gezwungen und ungerne daran und vermied es, dieses unklare Gefühl zu überdenken.

Die Abende brachten ihm immer Freude. Wenn er aus der Stadt kam, eilte er zu Mascha ins Kellergeschloß und fragte im Tone des Dienstgebers:

„Maschulka! Wie steht's mit dem Samotwar?“

Aber der Samotwar war schon fertig und stand summend und pfeifend am Tisch. Nja hatte stets was Gutes mitgebracht: Brezeln, Pfefferminzkuchen, Honigbäckerei, zuweilen auch Konfitüren, — und Mascha liebte es, ihn mit Tee zu bewirten. Das Mädchen hatte bereits einen Verdienst. Von Mascha war sie im Blumenmachen unterrichtet worden, und sie hatte ihre Freude daran, aus den dünnen, lustig rauschenden Papierchen grellfarbene Rosen zu verfertigen. Zuweilen verdiente sie 10 Kopeken damit. Ihr Vater bekam Lapphus, sag länger als zwei Monate im Spital und kam ausgetrocknet, mager, mit sterblichen dunklen Loden zurück. Er beizugte kein zerrauftes, ungefügtes Wärtchen und sahien trotz seiner eingefallenen gelben Wangen um fünf Jahre jünger geworden zu sein. Wie früher, arbeitete er bei fremden Leuten, kam sogar selten zur Nacht nach Hause und überließ die Wohnung gänzlich der Obforge seiner Tochter. Sie besserte ihm sein Gewand aus und nannte ihn jetzt ebenso wie die andere Persifjka. Den Schuster amüsierte dieses Verhältnis und er fühlte etwas wie Respekt gegenüber jener losigen Mädchen, das ebenso hell und lustig zu lachen verstand wie er selbst.

Der abendliche Tee bei Mascha wurde Nja und Jakob zur Gewohnheit. Die Kinder saßen am Tisch und tranken viel und reichlich, bis sie in Schweiß gerieten. Dabei unterhielten sie sich über alles Interessante. Nja erzählte von den Schenkwürdigkeiten in der Stadt, Jakob, der den Tag über las, sprach von den Büchern, von den Skandalen

in der Schenke und klagte über die Strenge seines Vaters. Zuweilen, in der letzten Zeit häufiger, ließ ihm unfürsorgliches und unverständliches Zeug über die Zunge, was Nja und Mascha mit Unruhe wahrnahmen. Mascha endlich, die vom frühen Morgen bis spät in die Nacht hinein bei ihrer Arbeit saß und sang, hörte den Gesprächen der beiden Burschen zu, sprach selbst wenig und lachte, wenn's was zum Lachen gab.

Zu diesem kleinen Lode, eingeschlossen von halb verfallenen Wänden und gedeckt von einem drückend niedrigen Plafond, gab's wohl immer Mangel an Luft, Licht, Wasser, Brot, Zucker und vielem andern. Aber stets war es drinnen lustig und altabendlich erwachten dort viele gute Gefühle und naive, jugendliche Gedanken.

Manchmal kam Persifjka in ihre Gesellschaft. Er schlief gewöhnlich sein Lager in der finsternen Ecke des Zimmers auf. Dort, am Gemäuer des massigen Ofens, der in den Boden eingelassen war, lagerte er sich und hielt den Kopf vorgebeugt. In der Dunkelheit schimmerten seine kleinen weißen Zähne. Seine Tochter reichte ihm ein große Schale Tee, ein Stück Zucker und Brot. Er nahm es entgegen und lächelnd sprach er:

„Ach danke ergebenst, Marie Persifjlowna! Ich bin durch Ihre Güte herzlich gerührt — — —“

Ein andermal rief er mit einem Seufzer des Reides: „Gut lebt Ihr, Kinder! Ein weicher Sommerregen feuchtet Euch an! Recht angenehm! Ganz wie Bornehme!“

Dann erzählte er lächelnd und faufzend:

„Ach, das Leben! 's wird immer besser! Den Menschen wird's immer leichter gemacht, von Jahr zu Jahr. In Eurem Jahre habe ich mich nur mit der Peitsche unterhalten. Wie oft kitzelte sie mich am Rücken, daß ich aus Leibeskräften heulte, — von Vergnügen! Kaum läßt sie ab, — beleidigt sich der Rücken, bäumt sich, sehnt sich und trauert nach dem geliebten Freunde. Nun, sie hat nie lange auf sich warten lassen! Sie hatte Gefühl für so was, die Peitsche. Ja!“

„Das war meine einzige Unterhaltung! Bei Gott! Ihr — werdet aufwachen, Euch an all das erinnern, an Eure Gespräche, an alle Ereignisse, — — — an Eure ganz fremdliche Jugend. Ich aber bin groß geworden, zähle sechsunddreißig Jahre, — ich erinnere mich an nichts! Nicht ein Lichtfunke! Nein gar nichts! Als wäre ich blind und taub gewesen in Eurem Alter! Ja, das weiß ich noch, daß mir

die Zähne im Munde klapperten, vor Hunger und Kälte, und daß mir im Gesicht blaue Flecken aufschossen! Wie bei mir die Knochen, die Ohren, das Haar heilgeblieben ist, kann ich nicht wegreifen. Ja, ja, man hat sich viel Mühe mit mir gegeben, hat mir gezeigt, wie fest ein Strick gedreht ist. — Aber ob sie mich auch geprügelt, mir die Haut vom Leibe geschunden, mein Blut mir ausgeaugt und auf den Boden verpumpt haben, — der Russe hält was aus! Zerstoß ihn im Körper, — er wird sich wieder auf seinen Platz stellen! Ein guter, dauerhafter Mensch! — — Sehr nur: man hat mich zerrieben und verbohelt, — und ich lebe wie ein Rudel, flattere in alle Schenken und bin zufrieden mit dieser ganzen Welt! Gott hat mich gern. Einmal hat er mich ergeblickt, hat gelacht — — — Ach! — sagte er — du bist der Rechte! Schad' um die Mühe!“

Die jungen Leute hörten lachend seinen Reden zu. Auch Nja lachte, aber zugleich wackte die Waute der singenden Stimme Persifjkas den gleichen zudringlichen und peinigen Gedanken in ihm. Einmal versuchte er Klarheit darüber zu gewinnen und fragte den Schuster mit mißtrauischem Lächeln:

„Und hast Du denn gar keine Wünsche, Persifjka?“

„Wer hat das gesagt? Ich möchte zum Beispiel immer trinken!“

„Nein, sag die Wahrheit! Du mußt doch einen Wunsch haben!“ forderte eindringlich Nja.

„Die Wahrheit? Nun gut! Eine Harmonika — — —, ich möchte einmal eine gute Harmonika haben! So um fünfundsundzwanzig Rubel etwa! Ah, da würde ich Euch aufspielen!“

Er schweig und lachte vergnüglich in sich hinein, brach aber rasch wieder ab, versank abermals in Schwelgen, überlegte dann und wandte sich an Nja im Tone vollster Ueberzeugung:

„Nein, Bruder! Ich brauche keine Harmonika! Erstens: eine teure würde ich sicher vertragen! Ist eins! Zweitens: und wenn sie sich auf einmal als schlechter erweist wie die meine? Ist zwei! Dann, — meine Harmonika! Was für eine Harmonika das ist! Unbezahlabar! In ihr — wehrt meine Seele. Sie versteht mich. Ich brauche nur den Finger zu rühren, — tönt sie schon. Meine Harmonika, Dufelschen, ist eine Karität. Vielleicht gibt's nur eine solche auf der ganzen Welt. Schau! So eine Harmonika ist —“







emmen mittels Staudruchs und Einsteigens am 2. und 3. Mai Kupferrohre, Messingflüßeln und Hähne; ferner am 14. Mai gemeinschaftlich mit Bed ein Kupferrohr. Schiffe und Wisweh stahlen zweimal im Mai aus der Schmirblabrit des Rentiers Jacobs zu Schönebeck mehrere Kupferstücken und Rotgütleile. Am 10. Mai stahlen sie in der Feldmark Groß-Salze Radieschen; ferner erbrachen sie mehrere Holzböden und stahlen daraus Gerätschaften und andre Sachen. Wisweh stahl bei Jacobs im April Kupferbeständer, Ankerstücke und Rotgütleile. Schiffe vor beim Abzug dieser Metallstücke beschliffen. Deder und Köpisch kauften die gefohlenen Sachen von den Dieben zu billigen Preisen an, wolle aber nicht gewußt haben, daß die Metalle aus Diebstählen herrührten. Sie waren zerfeinert und beschmizt. Die Kammer verurteilte auf Grund des Beweisergebnisses Schiffe zu 2 Jahren 6 Monaten Zuchthaus, 5 Jahren Ehrverlust und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht; Bed zu 1 Jahr Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust; Wisweh zu 9 Monaten Gefängnis. Deder und Köpisch wurden freigesprochen.

Freisprechung. Die verheiratete Arbeiterin Emma Müller geb. Friedrich zu Burg, geboren 1876, wiederholt vorbestraft, soll am 3. Januar d. J. aus dem Baden des Pöndlers Anlagen eine Riste mit 50 Stück Zigarren gestohlen und ihrem Manne zugetragen haben. Die Verhandlung ergab keinen genügenden Beweis, weshalb Freisprechung erfolgte.

Die schlafende Frau. Der Arbeiter Johann Macquet zu Barleben, geboren 1873, wurde wegen Verleumdung einer schlafenden Frau zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Dumme Jungenstreiche. Karl Richter und Hermann Nitzsch hier, geboren 1893, erbrachen am 27. Februar d. J. im Hause Breitenweg 271 die Bodenkammer der Witwe Schulte und stahlen mehrere Bücher. Dann stiegen sie in eine Bodenkammer des Kaufmanns Bernstein und stahlen Spielzeug. In der Bodenkammer des Kaufmanns Paarmann, die sie ebenfalls aufsuchten, fanden sie nichts vor. Richter, der schon öfter vorbestraft ist, erhielt 2 Wochen Gefängnis. Nitzsch wurde wegen mangelnder Einsicht freigesprochen und seiner Familie überwiesen.

Abgefaßter Raddieb. Der Knecht August Bolter aus Wollin, geboren 1879, stahl am 11. Juni d. J. zu Suisenthal bei Pechau ein dem Gastwirt Franz Schulze von hier gehöriges Fahrrad und fuhr davon, wurde aber verfolgt und abgefaßt. Da wiederholter Mißfall vorliegt, trafen den Angeklagten 6 Monate Gefängnis.

Streikprozeß. Der Bierknecht Karl Sander hier, geboren 1873, beleidigte am 17. April d. J. den arbeitswilligen Kutscher Knecht durch die Worte: „Streikbrecher“, „Blindschleicher“. Er wurde vom Schöffengericht in Dandau am 1. Juni wegen Verleumdung in Verbindung mit Vergehen gegen § 153 der Gewerbeordnung zu 2 Wochen Gefängnis verurteilt. In der Berufungsverhandlung führte der Verteidiger, Rechtsanwalt Landsberg, aus, daß der § 153 der Gewerbeordnung im vorliegenden Falle nicht anwendbar sei. Die Kammer verwarf aber die Berufung des Angeklagten.

Der Grubenbrand auf „Borussia“ vor Gericht.

Der Prozeß gegen den Betriebsführer Röhler nahm am Montag seinen Anfang. Die Anklage stützt sich auf die § 41 und 112 der Bergpolizeiordnung, wonach offenes Licht in den Schächten nicht gebraucht werden darf, und die Schächte, die durch natürliche Feuchtigkeit nicht gegen Feuergefahr geschützt sind, Hydranten haben müssen. Der Angeklagte bekennt sich nicht schuldig, er leitete die Grube selbständig und konnte selbständige Anordnungen treffen, nur bei Reuanfachungen hatte er mit dem Direktor Rücksprache zu nehmen. Aus der Vernehmung des Angeklagten und der Zeugen heben wir folgendes hervor: Vorf.: Weshalb war Fallort 5 nicht betriebsfähig? — Angekl.: Weil ich nicht für nötig hielt. Vorf.: Sie werden aber aus der Vorunternehmung wissen, daß Fallort 5 vor Ihrer Zeit betriebsfähig war? — Angekl.: Ja, aber unter meiner Leitung geschah es nicht. Vorf.: Weshalb hielten Sie das nicht für nötig? — Angekl.: Weil am Fallort 5 die natürliche Feuchtigkeit so ausreichend war, daß sich die Bergleute ohnehin schon über die Nase besagten.

Auf die Frage des Vorsitzenden, weshalb er nicht am Fallort und unten auf der Sohle für eine Telephonverbindung gesorgt habe, erwidert der Angeklagte: Das war nicht vorgeschrieben! Vorf.: Laten Sie denn mit das, was vorgeschrieben ist? — Angekl.: Das nicht, aber ich hielt ein Telephon für überflüssig. Vorf.: In diesem Fall werden Sie zugeben, wäre ein Telephon doch recht nützlich gewesen. Angekl.: Ja, wer denkt denn an solch einen Fall.

Die Vernehmung des Angeklagten wendet sich dann der offenen Petroleumlampe zu, durch deren Explosion das Feuer ausbrach. — Vorf.: Halten Sie sich denn für berechtigt, am Fallort eine offene Lampe zu haben? — Angekl.: Jawohl, der Fallort war ausgemauert und feuersicher. — Vorf.: Feuersicher ist z. B. ein aus Steinen gemauertes Keller, das trifft doch aber hier nicht zu, denn sonst wäre der Brand nicht entstanden. — Angekl.: Kohlenstaub war nicht am Fallort, wenn das

Holz dort nicht gelegen hätte, wäre rein Feuer entstanden. — Vorf.: Die Lampen müssen vor allen Dingen so angebracht sein, daß durch sie kein Brand entstehen kann. War das hier so? — Angekl.: Jawohl. — Vorf.: Was verstehen Sie unter einer derartigen Sicherung? — Angekl.: Solange die Lampe an der Wand hing, konnte kein Brand entstehen. Der Angeklagte erklärt weiter, daß die Verwendung einer solchen Laterne durchaus zweckmäßig gewesen sei. Anderwärts auf Gruben habe man sogar am Fallort nur ganz einfache Lampen ohne Paternengehörige in Anwendung. — Vorf.: Das beweist doch nur, daß man anderwärts noch sorgloser ist. — Angekl.: Das ist nicht sorglos.

Die Lampe genügt mir.

Vorf.: Sie genügt aber nicht, um ein Unglück zu verhüten. Ich komme nun zu den Abschlußvorrichtungen bei einem Grubenbrand. Diese waren auch ungenügend. Das wußten Sie doch. — Angekl.: Ja, es ging aber nicht an, sie besser zu machen. — Vorf.: Ein Sachverständiger hat aber eine Zeichnung gemacht, wonach sie sehr wohl besser zu machen gewesen wären. — Angekl.: Theoretisch leicht, aber nicht praktisch. — Vorf.: Sie werden doch zugeben, daß die Abschlußvorrichtungen, so wie sie waren, richtig waren.

Die Wetteertüren waren zu und Leute konnten nicht durch.

Angekl.: Für diesen Fall allerdings waren sie zwecklos. — Vorf.: War man nicht durch das Brandunglück auf Zede „Bollern“ vom 21./22. Mai 1898 ganz besonders auf die Einrichtungen gegen Brände aufmerksam geworden? — Angekl.: Von diesem Grubenbrand habe ich erst jetzt etwas gehört. — Vorf.: Sie sind doch Bergmann, waren 27 Jahre alt. Sollte sich da ein solches Ereignis nicht Ihrem Gedächtnis eingepreßt haben? — Angekl.: Ich habe von dem Unglück nichts gehört. Ich arbeitete ja damals auch in einer ganz andern Gegend. — Vorf.: Wo denn? — Angekl.: In Essen. (Gelächter.) Vorf.: Das ist doch nicht so weit. Von diesem Unglück, bei dem 46 Bergleute verbrannten, sprach man doch in ganz Deutschland. — Vorf.: Der Belegsaal waren auch niemals Verhaltungsmaßregeln gegeben worden, was sie bei einem Ausbruch eines Brandes zu tun hätte? — Angekl.: Nein; wer konnte auch das voraussehen! (Bewegung.) — Vorf.: Bei dem Feuerwehrtag hier in Dortmund haben wir gesehen, daß eine ganze Reihe von Zeichen eigne Feuerwehren besitzt.

Auf „Borussia“ gab es wohl keine Feuerwehre?

Angekl.: Nein. (Große Bewegung beim Publikum.) — Vorf.: Eine Rettungsmannschaft gab es auf „Borussia“ auch nicht? — Angekl.: Nein. — Vorf.: Auch keine Rettungsapparate? — Angekl.: Nein, auch nicht. (Fortgesetzte Bewegung beim Publikum.) — Vorf.: Sie wissen aber doch wohl, daß es Rettungsapparate gibt? — Angekl.: Jawohl, ich bin ja selbst mit solchen ausgebildet worden. — Vorf.: Wo? Auf der Zeche „Borussia“? — Angekl.: Nein, auf der Bergschule. Uebrigens weiß jeder Beamte, was er bei einem Unglück zu tun hat. — Vorf.: Was denn? — Angekl.: Er hat alles zur Rettung der Mannschaft zu tun. — Vorf.: In welcher Weise denn? — Angekl.: Die Führer haben Anweisungen zu bekommen und es ist der richtige Weg zu zeigen. — Erster Staatsanwalt Dr. Schulze-Soelde: Auch die Hydranten und Schläuche sollen nicht in Ordnung gewesen sein. — Vert. Justizrat Dr. Wallach: Ist dem Angeklagten jemals von einem der Steiger Mitteilung geworden, daß die Hydranten und Schläuche schwierig zu machen? — Angekl.: Nein. — Erster Staatsanwalt Dr. Schulze-Soelde: Weil die Vernehmung nicht angewendet wurde, deshalb waren auch keine Schläuche nötig. — Die Befragung des Angeklagten wendet sich darauf dem

Brandunglück vom 10. Juli

selbst zu: Der Angeklagte muß genau seine Tätigkeit vom frühen Morgen an schildern. Kurz nach 6 Uhr früh sei ihm gemeldet worden, daß auf der letzten Sohle Wasser im Raum sei und die Förderung stände. Gleich darauf wurde telephoniert, daß es auf der fünften Sohle brenne. Er habe sich sofort zur obersten Hängebank begeben und von hier telephonisch Weisung gegeben, daß sämtliche Leute herausfahren sollten. — Vorf.: Wie lange stieg man hinunter? — Angekl.: Hinunter 40 Minuten, hinauf mindestens eine Stunde. Es sind 500 Meter.

Der Zeuge Thiemann hat von einem Hydranten nichts gesehen, auch von einem Schlauche nicht. Hätten sie dies gehabt, so wäre es möglich gewesen, das

Feuer vollständig zu löschen.

Der Urheber des Unglücks, der 20jährige Anschläger Thiemann, der die Lampe mit einem Stempel heruntergeworfen haben soll, meint, daß er die Lampe beim Abladen der Stempel heruntergelassen haben müsse. Er hat nach oben um 10 Eimer Wasser telephoniert. Es sei ihm geantwortet, daß dies nicht so schnell ginge, denn die Eimer müßten erst zusammen gesucht werden. Der Zeuge ist dann geflüchtet. Nachdem der Verteidiger noch auf die Veranlassungen, die Reichsstaatsanwaltschaft zur nach dem Unglück abhielt, zurückgekommen ist, wird die Verhandlung auf Dienstag vertagt.

\* Beerbigung eines Eigenerwährens. Vor einigen Tagen wurde eine bildliche Eigenerwähren im blühenden Alter von 17 Jahren plötzlich aus dem Leben gerissen: „Riese Petermann“. Der Name ist ein Eigenerwähren viel verbreiteter, und seine Träger haben schon mitunter die Deffentlichkeit beschäftigt. Vielleicht erinnern sich noch manche der romantischen Entführungsgeschichte, die ein Angehöriger dieser Familie vor einiger Zeit ins Werk gesetzt hatte. Jetzt ist Trauer im Eigenerwähren eingetreten, und unter dem Glocken der Kirchenglocken wurde gestern nachmittags auf dem St. Hedwigs-Kirchhof in Berlin die junge Schönheit vom braunen Stamme des weltlichstigen Volkes zur letzten Ruhe bestattet. Mit großem Pomp hat die Trauerfeier schon am Tage vor dem Hinscheiden des jungen Mädchens, das einer Blutvergiftung erlag, ihren Anfang genommen. Von nah und fern kamen sie angefahren, die zu ihrem Stamme gehören, in malerischen Trachten, mit eigenem Fuhrwerk, in allerlei, zum Teil modernem Gewand. Der Sinn für Frauenpracht und Farbenpracht besitzt, konnte durch den Anblick voll befriedigt werden. Nichts verriet im äußern dieser Trauerfeier, die sich zu einem festlichen Mahle in einem Restaurant versammelten, welcher tieferste Jockel sie zusammenschloß. Keine schwarzen Trauerkleider gemahnten an die düstere Tragik des Vorgangs. In hellblauen Prunkgewändern, mit edlem und unedelm Schmuck behangen, erschienen die Frauen, unter denen Schönheiten von seltener Anmut aufstiehn. Eine besonders, von lichtblondem Haar umflossen, schön wie der Tag — unter dunklen Nachtgestalten —, die junge Gattin des bekannten Eigenerwährens, die er damals, als sie kaum dem Kindesalter entwachsen war, entführt und heimlich geheiratet hatte. Ein bestelltes Souper, bei dem der Wein reichlich vorhanden war, ließ diese seltsame Trauerfeierlichkeit eher wie eine Hochzeitsgesellschaft erscheinen. Und in Wahrheit wurde die Tote auch als Braut bestattet. Ein kostbares Brautkleid aus weißer Seide war bei einer Berliner Firma bestellt. Ein weißer Brautschleier, der die jugendliche Gestalt einhüllte, das herrliche, schwarze Haar mit einer Myrtenkrone geziert, so ruhete dieses „erlöschte Sauerwüchsen“ in dem schneeweißen Sarge. Poésie — bis zu jener dunklen Hofe, hinter der das ewige Schweigen wohnt.

\* Merkwürdige Zeitungen. In seiner kürzlich erschienenen „Geschichte der Journalistik“ erzählt der Italiener Quombino von einigen recht originellen Zeitungen. Bei Beginn des gegenwärtigen Jahrhunderts erschien in Madrid ein Blatt „Luminaria“, dessen Druckerdrucke gewisse Chemikalien enthielt und die Schrift leuchtend machte, so daß diese Zeitung auch im Dunkeln gelesen werden konnte. Ein noch schlauberer Verleger stellte ein Blatt aus Semmelteig her, was einen doppelten Genuß ermöglichte: erst konnte der Leser den Inhalt und dann das ganze Blatt verschlingen. Einen „Vorkuß auf die Seligkeit“ ermöglichte der „Ami du Chretien“, der den fünftägigen Abonnenten auf hundert Tage einen Sündenablaß verbriefte. Brillante Ausfichten eröffneten sich den Abonnenten des „Bien-etre“, nämlich nach dreißig Jahren lebenslängliche Pension und freies Begräbnis. Leider segnete das Blatt nach einmonatigem Bestehen selbst das Zeitliche, zehn trauernde Abonnenten zurücklassend. Auch schon im vorigen Jahrhundert gab es Blätter, die recht originell waren. Die 1850 erschienene „Courrier des Baigneurs“ und „Maibade“ konnten, weil sie aus wasserfestem Papier bestanden, beim Baden gelesen werden, und das auf Leinwand gedruckte „Grand Journal“ ließ sich nach dem Lesen als Handtuch benutzen. Diefem Blatt ähnlich war „Fogozetto“, das als Schmutzdruck diente, während „Giornale per fumatori“ auf Zigarettenpapier gedruckt war. Manche Blätter wurden durch ihren Umfang zu importieren. So erschien im Jahre 1858 die New-Yorker Zeitung „Constellation“ anlässlich des Freiheitstages mit einer Festsnummer in den Dimensionen von 2,56 und 4,78 Metern. In den ständinabijchen Ländern gibt es übrigens heute noch Zeitungen recht beträchtlichen Umfangs, die dem Leser die schönste Gelegenheit geben, sich den Hals auszureden.

\* Die deutsche Bombadour. Unter dem Titel „A German Bombadour“ hat die englische Schriftstellerin Marie Hay ein interessantes Buch erscheinen lassen. Die „deutsche Bombadour“, die Frau Hay uns vorstellt, ist Wilhelmine von Gräberich, „Landhofmeisterin“ von Würtemberg. Diese Frau, deren Lebensgeschichte bis jetzt ziemlich unbekannt war, war die Geliebte des Herzogs Eberhard Ludwig von Würtemberg (um 1720) und hatte auf das Leben des Herzogs wie auf die Geschichte des Landes einen bedeutenden Einfluß. Die junge Wilhelmine war eine sehr hübsche, sehr romantische und sehr abenteuerlustige Heine Mecklenburgerin. Als ganz junges Mädchen entließ sie mit Herrn Gabriel, ihrem Musiklehrer, aus dem väterlichen Schlosse. Ihr Weg führte sie nach Stuttgart, und sie spielte vor dem Hofe Komödine. Herzog Eberhard verliebte sich sofort in die Kleine und beschloß, ihr noch am selben Abend seine Liebe zu erklären. Er forderte das junge Mädchen auf, mit ihm beim „Schein des Mondes zu promenieren“. Sie nahm die Einladung an und spielte als gewitzte Abenteuerin, die sie war, dem verliebten Fürsten gegenüber die Kofette. Eberhard Ludwig war so verliebt, daß er nichts Vernünftiges sprechen konnte, was immer ein Zeichen großer Liebe ist. Als er die Ge-

Volkslieber auf den Fäden singen: Donner heißt die rote Trommel, die durch alle Länder schlägt. In Westfalen vergleicht man den Donner mit tollenden Hähnen. „Hört einmal“, pflegt das Volk zu sagen, „wie der alte Gott dort oben mit seinen Fiedlerhähnen tollt!“ Im Kindermärchen von Meister Hans Pfriem wird dieser ärgelich, als er sieht, wie im Himmel droben Jungfrauen das Wasser in löcherigen Fässern in die Stube tragen. Ergreift sich nun der Gewitterregen aus diesen Fässern trommweise, dann jagt die Volkssage, es schüttete mit allen Kübeln und Kelten; ist es aber ein feinsprühender Regen, „so rinnt er durch Seiger, Sieb und Stroh und spricht die Wellenstöße“.

Ebenso nahelegend als beliebt ist die Vergleichung des Donners mit rollenden Regelfugeln. In Dithmarschen jagt man, wenn es donnert: „Die Engel regeln und werfen mit großen Steinen.“ In der Mark, am Rhein und anderorts schreibt der Volkshumor den Donner dem Regelschieben des h. Petrus, des Gewitterherrn der christlichen Zeit, zu. In E. Meiers Schwabälchen Märchen sind Donner, Bliz und Wetter drei Brüder und haben drei Schwestern entführt, deren Vater dann mit ihnen wettegeln muß. Die Regelfugel ist stundenlang, die Angel durchdringt die Felsen, kommt jedoch nach dem Wurf freiwillig in die Hand der Spieler zurückgelassen. Nicht minder deutlich tritt uns das Symbol des Bliz- und Donnerregels in einer von Hurlinger aufgezzeichneten Gewitterfage entgegen: Der alte Schlossherr vom Berg Granecke bei Wisgoldingen hatte ein wunderliches Regelspiel aus Gold. War ein Ritterfest, so wurde damit gespielt. Wahrscheinlich in Kriegszeiten, sagen die Leute, sind die Regelfugeln worden, noch jetzt liegen sie im Berge drinnen. Aber sie kommen heraus, und man sieht sie droben, wenn's einen Regenbogen hat, wenn ein Gewitter am Himmel ist und es recht donnert. Daselbe Sinnbild begegnet uns wieder in einem von Ringerle mitgeteilten Kinderreim aus Tirol:

Es donnert, es blizt,  
am Himmel oben list,  
Die Mutter des Herrn,  
Hat goldene Regelf,  
Sich schnell fort,  
Sonst trifft sie dich tot!

Trotz seines majestätischen Aussehens steht Thor den Menschen nicht feindselig gegenüber. Mit Ausnahme einiger Volksausdrücke beim Gewitter, wie „der liebe Gott zürnt“, „wie Herrgott list“, „der Himmelstoll greint“, „das Himmelsschifflein balgt“ (d. i. zankt, schilt) usw., finden wir ihn den Menschen gut und freundlich gesinnt. Nicht gegen sie kehrt er seine Blitze, sondern gegen die Riesen, die Feinde der Götter und der Menschen. Den letzteren erschließt er mit dem göttsimelnden Hammer des

Blizes den Vorken Himmel und läßt den bedrückenden Gewitterregen niederförmeln, der die Saaten erquickt. Er ist also der Schützer und Förderer des Ackerbaues, der Gott der Kultur. Zahlreich sind die Sagen, in welchen der Donnergott mit seinem Bliz den Riesen, unter denen die personifizierten Elemente und die rohen Naturkräfte zu verstehen sind, nachstellt. Nach einer schwedischen Volkssage — einem echten Gewittermythos — verfolgt Thor (herabstinkende Wolken) zur Erde fallen, ihm zu entfliehen. Das Lied Hymisquida der Edda, das die siegreiche Fahrt Thors in das Gebiet des Eisriesen Hymir schildert, scheint ein Dankhymnus auf Gewitter zu sein wegen seiner die Luft reinigenden Kraft. Pöppst merkwürdig ist eine ganz in diesen Vorstellungskreis gehörige Apenjage des Berner Oberlandes. Hier stehen drei hohe Schneeberge, Jungfrau, Mönch und Eiger, nebeneinander. Der Mönch gilt beim Volke als ein versteinertes Riese. Wenn es donnert, sprechen die Leute: „Der Turst kommt.“ Das ist entweder der stehende Riese (Turst) oder der Donnergott selbst (Thor), der seine Blitze unter die Eisriesen des Gebirges schleudert. Mit den vom Donner verfolgten Apenriesen wird von der Sage die schönste Blume der Berge, die Alpenrose, in Verbindung gebracht. Im Entlebuch (Kanton Luzern) bezeichnet man sie mit dem sonderbaren Namen Hühnerblume; man meint wegen der Ähnlichkeit mit dem Hühnerkamm oder der Hühnerhaube. Aber — fragt der fagenkundige Büttel — könnte sie nicht ein Hühnerblume geheißen haben? Im Heidentum galt sie in der Tat als die Blume der Riesen oder Hünen, und wie Donar jenen nachsetzt, so erschlägt auch jetzt noch nach Tiroler Volksglauben der Bliz gern denjenigen, der eine Alpenrose, dort „Donnerrose“ genannt, bei sich trägt. Auf der Sawacher Alpe — erzählt Ringerle — war eine Sennin allein in ihrer Hütte. Eines Nachts kam ein starkes Gewitter, so daß sie erzwachte und zu ihrem größten Schrecken den Hülser ihres Geliebten hörte. Sie trat dreimal vor die Tür, aber jedesmal jähwieg die Stimme. Am Morgen fand sie ihren Liebsten vom Bliz erschlagen. Der Unglückliche trug eine Donnerrose in der Hand. Einer andern Sage zufolge gab einmal ein prädes Mädchen ihrem verschmähten Liebhaber zum Spott ein Donnerbüschchen, und es wahrte nicht lange, so wurde er vom Bliz getroffen. Die Alpenrose, bemerkt R. Ringerle, gilt wohl nur deshalb für ein Sinnbild der Spöttlichkeit, weil sie die Gemeinheit aller andern Blumen flieht und sich in die unfruchtbaren Eiswälder der Alpen zurückzieht. Sie bezeugt dadurch eine Nachbarmännlichkeit zu den Riesen und wird wahrscheinlich aus diesem Grund vom Donner verfolgt.

Aum Schluß mögen noch einige außerhalb des Sagentreises von Thor stehende Gewittermythen erwähnt werden. Schier end-

los sind die Vergleiche der Sturm- und Gewitterwolken mit herabstinkenden Tieren, die springen oder fliegen, unbandig auf- und abwärts jagen, sich bekämpfen und verfolgen usw. Uralt und mit einer Menge Sagen belegt ist die Vorstellung der Gewitterwolke als Kuh und des Regens als Milch derselben. Im Donner, bzw. meint man das Gebrüll dieser Wolkenkuh zu vernehmen, ist dies durch ein von Nuhourum beigebrachtes nordgerisches Märchen (Donner) bezeugt wird: Es sieht eine Kuh auf dem braunen Hüden (des Himmels) und brüllt über das Meer, sie wird an sieben Königreichen gehört. In der Schweiz pflegt man von dem sich entfernenden Gewitter zu sagen: Das Wetter zieht die Hörner ein. Beliebte war ferner die Auffassung der Gewitterwolken als einherziehende, vom Sturmgott gejagte Riese als Luchs, Eber und Stäben. In der Gegend von Saalfeld bezeichnet man die Gewitter heute noch als Schweiß, auf der Alpe als Säugel; in Sachsen werden schwarze Wetterwolken hater oder Wurtkater, in Pommern Hüllkater genannt. Der Bliz wird als Schlange oder Drache gedacht. Weil die Blize, indem sie die Gewitterwolke spalten, die von ihr umhüllte glühende Sonne wieder aufleuchten lassen, entstand die Sage, daß die himmlischen Schlangen einen wunderbaren Edelstein verschlingen. Derselben Anschauung entspringt die Vorstellung von Schlangen oder Drachen, die über einem reichen Goldhort lagern und ihn bewachen.

Als Urheberinnen des Hagels bezeichnet eine bairische Sage, die sehr auffallend an den antiken Mythos von der Chione (Schneejungfrau) erinnert, sieben Schwestern, die sogenannten Schauerjungfrauen: Es waren sieben Schwestern, welche Ziegen weiden und von sieben Jüngern geliebt wurden, deren Vater aber diese Verbindung nicht zugab und die armen Schwestern mit ihren Kindern in einen Turm einsperrte und verhungern ließ. Weil vorübergehende Wauern die Klagen der Jüngern verließen, wurde die Gegend seitdem vom Hagel heimgejuchet. Die noch immer hungernden Schwestern nähren sich ausschließlich vom Getreide, das sie den Bauern verhegeln. Deshalb sucht man sie zu jagen und läßt ihnen Lehrenbüchel auf dem Hals hängen. Ebenfalls in Bayern herrscht die Sitte, bei Hagelstauer ein Brautkleid ins Freie zu stellen in der Meinung, daß dann der Hagel nicht alles verwüste. Weiberreitet ist die Ansicht, daß ein Jüngeres des Reines Kind vor dem Einschlagen des Blizes schütze: Reicht das Nachts ein Gewitter aus, so mag alles im Hause aufpassen, nur wecke man das Jüngste nicht; so lange dieses fortzuschlämmt, hat man das Einschlagen des Straß nicht zu fürchten; der Bliz schlägt nicht ins Haus, in welchem ein Kind schläft.

Mit diesem anmutenden, von P. Hebel in seinem Gewitter besungenen Volksglauben nehmen wir Abschied von den Gewittermythen.



Hefte vertiefte, sagte er nur: „Auf Wiedersehen, Schöne!“ und  
Wilhelmine wurde wüther und antwortete: „Auf Wiedersehen, mein  
Dichter!“

Das zweite Zusammentreffen der beiden jungen Leute ist  
noch viel romantischer. Eines Tages hatte sich Wilhelmine mit  
Anger Absicht im Walde verirrt und sang in ihrer Not eine damals  
sehr beliebte Arie von Kully, in der ein Verehrter sein Liebchen  
also anspricht:

„Dichter Walz, mehr als der Sonne Schein,  
Für mich kannst niemals du zu dunkel sein.  
Ich fühle im Herzen Verzweiflung und Schmerzen,  
Weil ich nicht mehr sehe mein Liebchen, o wehe!“

Plötzlich kniete der Herzog auf. Neues Liebesgeplänkel, dem  
endlich reellere Liebestandgebungen — Umarmungen, Küsse —  
folgten. Die Sache hatte aber einen Haken: der Herzog war ver-  
heiratet! Doch das war kein Hindernis. Oberherzog Ludwig er-  
nannte Wilhelmine zur „Ehrendame“ (1) der Herzogin und beging  
für sie tausend Summen. Wegen der schönen Augen des Fräu-  
leins von Gräbenitz verliebte er ruhig sein Herz, das gegen den  
Marshall b. Willars kämpfte. Nach dem Rückzuge des Marschalls  
richtete die Mutter des Herzogs an ihren Sohn nachstehenden Brief:  
„Mein Sohn! Wie ich das Land von der französischen Geißel  
befreit habe, so erwarte ich, daß Sie das Land von der Geißel  
und Plage der Sünde befreien werden. Kehren Sie nach  
Stuttgart zurück und tun Sie Ihre Pflicht als Gatte, als Vater,  
als Sohn und als christlicher Fürst. Sie werden Ihrer Mutter den  
Frieden wiedergeben.“

Magdalene Sabille, Prinzessin von Hessen-Darmstadt,  
Herzogin-Witwe von Würtemberg.

Diese Gräbenitz ist eine — Ich könnte Bismarck haben, wenn  
ich sie geben wollte; ich bitte Sie, mir zu glauben, daß sie Ihre  
Gunst nicht verdient!“

Herzog Oberherzog wollte aber nicht Bismarck annehmen und  
heiratete die junge Wilhelmine — natürlich „morganatisch“. Er  
heiratete sie sogar zweimal und machte sie zur wichtigsten Herrin  
von Würtemberg. Schließlich aber jagte er sie davon, und das  
ist das Ende der schönen Wilhelmine und des Buches. —

Was im dunkelsten Italien möglich ist. Einen Fall,  
der den trübsamen Tiefstand der Volkserziehung in den süditalienischen  
Landorten darstellt, läßt sich der „Corriere della Padria“ aus  
Frigiano in der Provinz Bari berichten. In diesem kleinen Orte  
hatte sich am Sonntag des 13. Juli die Nachricht verbreitet,  
es sei eine Kommission aus Rom eingetroffen, die die schönsten  
Kinder des Ortes auswählen lassen wolle, um ihr Blut als Heil-  
mittel für die an Blutmangel leidende Königin zu verwenden! So  
unglaublich dies erscheint, die grauenvolle Kunde fand Glauben,  
zumal bei den Frauen, dann aber auch bei der männlichen Be-  
völkerung. Diese verließ sich mit Senfen, Pfeffer, Zeyen und  
Kümmern und alle zogen in einer an Majerei grenzenden Erregung  
nach dem Rathaus, um die unheilvolle Kommission umzubringen.  
Der Weg ging am Schulhaus vorbei, wo die tobende Menge die  
fortwährende Entlassung der Kinder forderte, die demüthigstweise  
auch getödtet wurde. Vor dem Rathaus kam es dann zu einer  
kurzen, aber gewaltigen Entscheidungsschlacht, bis es endlich ge-  
lang, die Leute von der Unmöglichkeit ihrer Angst zu überzeugen.  
In verhältnismäßig kurzer Zeit kam die erregte Menge wieder  
zur Besinnung und kehrte nach Hause zurück. Daß in einem süd-  
italienischen Orte niemand von einer Regierungskommission Gutes  
erwartet, ist selbstverständlich. Daß aber diese armen Leute einer  
solchen unheimlichen und jenseitigen Kunde Glauben schenken konn-

ten, das zeigt mit erschütterlicher, wie wenig Kultur und wie  
viel Uebel in vierzig Jahren Einheit diesen Ortschaften aus Rom  
gelommen ist, wie viel Blut sie sich haben auslaufen lassen, um  
die gar nicht blutarmen Kassen der Regierung zu nähren. Die  
oben geschilderte Szene, als ein Kultur- und Sittenbild des zwan-  
zigen Jahrhunderts, in einer Provinz, die vor mehr als zwei  
Jahrtausenden bereits ein Kulturzentrum war, gehört wahrlich an  
den Schandpfahl der Geschichte des dritten Italien. —

## Vereine und Versammlungen.

### Frauenversammlung.

Am 19. Juli tagte bei Schiefel eine leider nur schwach besuchte  
öffentliche Frauenversammlung. Genosse Käffinger sprach über  
„Die Frau im wirtschaftlichen Leben und in der Familie“. Einzig  
starke die Ansicht des Magdeburger Gewerbeinspektors da, der der  
Meinung sei, eine Verkürzung der Arbeitszeit gefährde die Sittlichkeit  
der Arbeiterinnen. Daß der Arbeiterin auch Zeit zur Verfügung  
nehmen muß, um sich geistige Bildung für ihren späteren Beruf als  
Frau und Mutter anzueignen, scheint dem Herrn unverständlich zu  
sein. An der Hand statistischer Materials des Herrn Redner, daß speziell  
in der Hausindustrie Hungerlöhne gezahlt werden, die Krankheit und  
Stechtum der Frau zur Folge haben. Hier schaffen alle Wohlfahrts-  
einrichtungen der Behörden und bürgerlichen Frauenvereine keine Ab-  
hilfe. Die Arbeiterin muß sich selbst helfen, indem sie sich ihrer Ver-  
einsorganisation anschließt und für die politische Bewegung mehr  
Interesse zeigt. Die große Aufmerksamkeit und der reiche Beifall be-  
weisen, daß die Genossinnen gewillt sind, im Sinne des Schöpfers zu  
wirken. An Stelle der erkrankten Genossin Schmiedewitz wurde ein-  
stimmig Genossin Mahn als Vertrauensperson gewählt. Sie verspricht  
alle ihre Kräfte für unsere Sache einzusetzen. Der nächste Versammlungs-  
bezug wurde gestiftet und die Anwesenden aufgefordert, alle heilich-  
lichen Sachen beiseite zu lassen und sich immer mehr, einig und ge-  
schlossen, der Frauenbewegung zu widmen. —

### Vereins-Kalender.

Zentralfrantentasse der Tischler, Filiale Duden. Freitag  
den 27. Juli, abends 8 Uhr, Mitglieder-Versammlung im Restaurant  
G. Balzer, Klosterbergstraße 5. 76

Arb.-Radfahrerbund Solidarität Magdeburg. Vereins-  
abende: Abt. Wilhelmstadt („Luisenpark“) Mittwoch; Abt. Duden  
(„Thalia“) Donnerstag; Abt. Sudenburg („Berliner Bierhalle“) Freitag;  
Abt. Alte Neustadt („Krone“) Samstag. — Sonntag den 29. Juli,  
vormittags 10 1/2 Uhr, Generalversammlung in der „Berliner Bierhalle“.  
Die Versammlung wird pünktlich eröffnet. 47

### Briefkasten.

H. B., Burg. Der Betrag ist gültig, auch wenn er nicht  
gestempelt ist. Rückverträge, aus denen der jährliche Zins weniger  
als 300 Mark beträgt, sind nicht steuerpflichtig. Münzliche  
Rückverträge sind ebenfalls nicht steuerpflichtig. Zur Entrichtung der  
Stampfsteuer ist der Verpächter oder Vermieter verpflichtet. Wenn  
Ihr Pächter den rückgehenden Betrag nicht rechtzeitig zahlt, so können  
Sie durch die Rechtsbehörden der dortigen Amtsgerichtschreiber einen  
Zahlungsbehl gegen ihn erwirken. Ihre Bemerkung über die Frage  
der Naturalisation haben wir nicht verstanden. —

W. B., Neue Neustadt. Sie brauchen keine Steuern zu  
zahlen. —

G. S., Mace. Ihre Mitteilung ist so unzureichend, daß wir  
sie nicht verwenden konnten. Nicht einmal eine Ortsangabe war darin  
enthalten. —

J. B., Burg. Wenn Ihre Frau während der 26 Wochen  
Krankheitsdauer bezogen hat, steht ihr ein Anspruch auf weitere  
ärztliche Behandlung nicht mehr zu. —

## Kassenbericht des Sozialdemokratischen Vereins für Magdeburg und Umgebung.

Einnahme:		Ausgabe:	
Kassenbestand 1. April	4938,67 Mk.	April	937,32 Mk.
April	1274,70	Mai	1493,56
Mai	2358,03	Juni	1024,61
Juni	936,21	Bestand	6052,12
9507,61 Mk.		9507,61 Mk.	

Der Kassierer: Hermann Giesecke.

Die Revisoren:

Alb. Bethge, D. Frenzel, Herm. Kottwitz.

## Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null

Hzer, Eger und Moldan.		Salz	Wuchs
Zungbrunnen	21. Juli - 0,02	22. Juli + 0,10	0,12
Laun	- 0,10	- 0,12	0,05
Audweis	+ 0,37	+ 0,32	0,05
Prag	+ 0,90	-	-
Hufstut und Saate.			
Strahfurt	22. Juli + 1,50	23. Juli + 1,40	0,10
Weißfels Unt.	+ 0,54	+ 0,52	0,02
Trötha	+ 2,18	+ 2,10	0,08
Misleben	+ 1,84	-	-
Bernburg	+ 1,44	+ 1,42	0,02
Calbe Oberpegel	+ 1,70	+ 1,63	0,02
Calbe Unterpegel	+ 1,20	+ 1,20	-
Mulsbe.			
Deffau	22. Juli + 0,48	23. Juli + 0,46	0,02
Muldebrücke	-	-	-
Elbe.			
Hardubitz	21. Juli - 0,20	22. Juli - 0,20	-
Brandeis	- 0,23	- 0,27	0,01
Melnitz	+ 0,31	+ 0,06	0,25
Leutemitz	+ 0,28	+ 0,10	0,18
Müßig	-	+ 0,08	-
Dresden	- 0,83	- 1,06	0,23
Lützen	+ 1,56	+ 1,31	0,25
Wittenberg	-	+ 2,33	-
Hoflau	+ 2,03	+ 1,84	0,19
Barby	+ 2,24	+ 2,10	0,14
Schönebeck	+ 2,10	+ 1,96	0,14
Magdeburg	23. + 1,90	24. + 1,75	0,15
Tangermünde	22. + 3,01	+ 2,83	0,18
Wittenberge	+ 2,52	+ 2,58	0,06
Vrodo-Dömitz	+ 1,50	+ 1,78	0,28
Lauenburg	+ 1,55	+ 1,72	0,17

# Sozialdemokratischer Verein für Magdeburg und Umgegend.

Mittwoch den 25. Juli 1906, abends 8 1/2 Uhr  
im „Dreikaiserbund“, Gr. Storchstr. 7

## Generalversammlung.

Tages-Ordnung:

1. Vorstandsbericht.
2. Kassenbericht.
3. Die vom Vorstand und von den Bezirken gestellten Anträge.
4. Bericht des Ausschusses.
5. Bericht der Prekommission.
6. Anschließung an den Bezirksverband.
7. Verschiedenes.

Einen recht zahlreichen Besuch erwartet

Nach § 5 des Statuts haben Teilnehmer an der Generalversammlung sich durch

Vorweisung des Mitgliedsbuches zu legitimieren.

Der Vorstand.

## Das Berliner Dirnentum

von Hans Ostwald.

Erschienen in Bändchen à Mark 1.00.

- Band 1: Berliner Bordelle
- „ 2: Die freie Prostitution im Vormärz.
- „ 3: Maitressen in Berlin.
- „ 4: Tanz und Prostitution

Ferner: Lieder aus dem Rinnstein.

Band 1 und 2 je Mark 1.00.

## Buchhandlung Volksstimme

Jakobstrasse 49.

## Benneckenbeck

35 Witwenkamp 35

Mittwoch

Großes Schlachtfest.

Von Mittag ab

Frische Wurst u. Fleisch.

Es ladet ein Fritz Mund.

Standesamt.

Magdeburg-Altkopf, 23. Juli.

Aufgebote: Telegraphen-Beamter  
Karl Jentsch mit Maria Steinrück  
geb. Kell. Ehenachter: Jungfer  
A. Rudolf Dreber mit Elisabeth  
Schulz geb. Kretsch.

Geburten: Elisabeth, T. des  
Tischlers Leopold Hermann Diers-  
dorf, Annemarie, T. des Mecha-  
nikers u. Elektromonteurs Alfred  
Kugel, Friedrich, S. des Hühner-  
wärters Hermann Koff, Martha,  
T. des Fleischwursts Gustav Panne-  
maier, Emma, T. des Malers Karl Drosch-  
mann, Gertrud, T. des Arbeiters  
Gottlieb Braun, Artur, S. des  
Bauarbeiters Otto Diez, Elisabeth,  
T. des holl. Kolonialwarenhändlers Ernst  
Krause, Walter, S. des Arbeiters  
Gustav Müller.

Eingeburt: S. des Bau-  
arbeiters  
Karl Jentsch.

Todesfälle: Pauline geb.  
Dreber, Ehefrau des Privatmanns  
Friedrich Hermann, 72 J. 11 M.  
12 T. Witwe Marie Kretsch geb.  
Krause, 81 J. 6 M. 7 T. Witwe  
Elisabeth Kretsch geb. Schürmann  
geb. Baum, 78 J. 3 M. 25 T.  
Ehefrau geb. Lehmann, Ehefrau  
des Fleischwursts Gustav Panne-  
maier, 67 J. 1 M. 3 T. Kaufmann Karl  
Stamm, 43 J. 10 M. 25 T.  
Ehefrau geb. Schuler, Ehefrau des  
Bauarbeiters August Kretsch, 42 J. 1 M.  
12 T. Frau geb. Gatz, Ehefrau

## Das Berliner Dirnentum

von Hans Ostwald.

Erschienen in Bändchen à Mark 1.00.

- Band 1: Berliner Bordelle
- „ 2: Die freie Prostitution im Vormärz.
- „ 3: Maitressen in Berlin.
- „ 4: Tanz und Prostitution

Ferner: Lieder aus dem Rinnstein.

Band 1 und 2 je Mark 1.00.

## Buchhandlung Volksstimme

Jakobstrasse 49.

## Benneckenbeck

35 Witwenkamp 35

Mittwoch

Großes Schlachtfest.

Von Mittag ab

Frische Wurst u. Fleisch.

Es ladet ein Fritz Mund.

Standesamt.

Magdeburg-Altkopf, 23. Juli.

Aufgebote: Telegraphen-Beamter  
Karl Jentsch mit Maria Steinrück  
geb. Kell. Ehenachter: Jungfer  
A. Rudolf Dreber mit Elisabeth  
Schulz geb. Kretsch.

Geburten: Elisabeth, T. des  
Tischlers Leopold Hermann Diers-  
dorf, Annemarie, T. des Mecha-  
nikers u. Elektromonteurs Alfred  
Kugel, Friedrich, S. des Hühner-  
wärters Hermann Koff, Martha,  
T. des Fleischwursts Gustav Panne-  
maier, Emma, T. des Malers Karl Drosch-  
mann, Gertrud, T. des Arbeiters  
Gottlieb Braun, Artur, S. des  
Bauarbeiters Otto Diez, Elisabeth,  
T. des holl. Kolonialwarenhändlers Ernst  
Krause, Walter, S. des Arbeiters  
Gustav Müller.

Eingeburt: S. des Bau-  
arbeiters  
Karl Jentsch.

Todesfälle: Pauline geb.  
Dreber, Ehefrau des Privatmanns  
Friedrich Hermann, 72 J. 11 M.  
12 T. Witwe Marie Kretsch geb.  
Krause, 81 J. 6 M. 7 T. Witwe  
Elisabeth Kretsch geb. Schürmann  
geb. Baum, 78 J. 3 M. 25 T.  
Ehefrau geb. Lehmann, Ehefrau  
des Fleischwursts Gustav Panne-  
maier, 67 J. 1 M. 3 T. Kaufmann Karl  
Stamm, 43 J. 10 M. 25 T.  
Ehefrau geb. Schuler, Ehefrau des  
Bauarbeiters August Kretsch, 42 J. 1 M.  
12 T. Frau geb. Gatz, Ehefrau

Geburten: S. des Kupfers  
Friedrich Opel, S. des Musikers  
Emil Heise, Zwilling, des Kauf-  
manns Karl Koff, T. des Schnei-  
dermeisters Hermann Ostermann.

Todesfälle: Margarete, T.  
des Arbeiters Otto Dietrich, 7 M.  
19 J.

Burg, 21. Juli.

Eheschließungen: Tischler  
Friedrich Karl Heisinger mit Emma  
Herd, Schlosser August Franz  
Friedrich Ernst mit Berta Marie  
Luise Fischer geb. Lech.

Geburten: S. des Tischlers  
Wilhelm Heisinger, T. des Bureau-  
vorstehers Richard Schröder.

Todesfälle: Witwe des  
Eisenwarenhändlers Rudolf, Char-  
lotte geb. Schierhorn, 78 J. Kauf-  
mann Wilhelm Hüner, 26 J.  
Agnes, T. des Arbeiters Christian  
Stoll, 10 J. Witwe des Arbeiters  
Georg Meier, Auguste geb. Richter,  
76 J.

Bom 23. Juli.

Geburten: T. des Lazarett-  
Rechnungs- Otto Krappe, Drei  
Töchter unehelich.

Todesfälle: Ehefrau des  
Drechslermeisters Julius Meißnerfeld,  
Emma geb. Löfer, 67 J. Friedrich  
Wilhelm, S. des Arbeiters Gustav  
Haberland, 1 J.

Schönebeck.

Aufgebote: Arb. Konstantin  
Hellaß mit Marianne Wittkowski in  
Heiß. Schiffseigner Gustav Gram-  
bow in Marienwerder mit Agnes  
Siddorf hier.

Eheschließungen: Kaufm.  
Alfred Wäde in Leopoldshall mit  
Sina Schönlank hier. Fabrikarb.  
Hermann Hoppe in Groß-Salze mit  
Else Freydorf hier.

Geburten: Klara, T. des  
Salinenarb. Paul Hoffhohl, Paul,  
unehel.

Todesfälle: Paul, S. des  
Kaufmanns August Petersen, 2 M.  
Paul, unehel., 5 M.

Stettin.

Aufgebote: Bergmann David  
Lange mit Friederike Elsner geb.  
Weidel.

Eheschließungen: Ingen.  
Wilhelm Kühner in Bentheim mit  
Else Käst hier. Bergarb. Otto Kug  
mit Wilhelmine Reifegerste. Chemist.  
Dr. phil. Adolf Werthold in Offen-  
bach mit Hedwig Feidter hier. Arb.  
Andreas Wozniak hier mit Sophie  
Stroh in Förderstedt.

Geburten: T. des Schmieds  
Karl Watschel, T. des Schaufell.  
Oskar Müller, S. des Postboten  
Richard Will, T. des Arbeiters  
Wilhelm Hoffbach.

Todesfälle: Ehe Wälder,  
2 J. Paul Günther, 14 J. Erich  
Beyer, 3 J.

Der Deserteur  
von H. Hoffmann  
Herausgegeben von J. Hoffmann  
— Gewissensschuldig —

Lohns wäscht am besten  
Gegr. 1881  
LEINHAUS  
Apfelstr. 16  
Alfred Hübner  
Schnell-Verdunstung  
von Hübner-Güter

Alma Marschner  
geb. Gatz im Alter von  
32 Jahren. 108  
Ein jüde Leibesgabe bitten  
für ihre Lebensgeschichte.  
Willy Marschner.  
Die Verabreichung findet Mitt-  
woch nachmittags 1 1/2 Uhr von  
der Hauptstadt des Reichs-  
hofs aus statt. Einmalige Trans-  
parenz wird abgegeben. Große  
Eisenstraße 7 (Restaurant).

Fritz Mund  
Es ladet ein Fritz Mund.  
Standesamt.  
Magdeburg-Altkopf, 23. Juli.  
Aufgebote: Telegraphen-Beamter  
Karl Jentsch mit Maria Steinrück  
geb. Kell. Ehenachter: Jungfer  
A. Rudolf Dreber mit Elisabeth  
Schulz geb. Kretsch.  
Geburten: Elisabeth, T. des  
Tischlers Leopold Hermann Diers-  
dorf, Annemarie, T. des Mecha-  
nikers u. Elektromonteurs Alfred  
Kugel, Friedrich, S. des Hühner-  
wärters Hermann Koff, Martha,  
T. des Fleischwursts Gustav Panne-  
maier, Emma, T. des Malers Karl Drosch-  
mann, Gertrud, T. des Arbeiters  
Gottlieb Braun, Artur, S. des  
Bauarbeiters Otto Diez, Elisabeth,  
T. des holl. Kolonialwarenhändlers Ernst  
Krause, Walter, S. des Arbeiters  
Gustav Müller.  
Eingeburt: S. des Bau-  
arbeiters  
Karl Jentsch.  
Todesfälle: Pauline geb.  
Dreber, Ehefrau des Privatmanns  
Friedrich Hermann, 72 J. 11 M.  
12 T. Witwe Marie Kretsch geb.  
Krause, 81 J. 6 M. 7 T. Witwe  
Elisabeth Kretsch geb. Schürmann  
geb. Baum, 78 J. 3 M. 25 T.  
Ehefrau geb. Lehmann, Ehefrau  
des Fleischwursts Gustav Panne-  
maier, 67 J. 1 M. 3 T. Kaufmann Karl  
Stamm, 43 J. 10 M. 25 T.  
Ehefrau geb. Schuler, Ehefrau des  
Bauarbeiters August Kretsch, 42 J. 1 M.  
12 T. Frau geb. Gatz, Ehefrau



(425 Mitglieder) wird die Zahl also um 91 Abgeordnete vermehrt. Nach Ländern und Nationen ergibt sich folgende Veränderung: Böhmen 130 (bisher 110), Mähren 49 (43), Schlesien 15 (12), Galizien 106 (78), Bukowina 14 (11), Niederösterreich 54 (46), Oberösterreich 22 (20), Salzburg 7 (6), Steiermark 30 (27), Kärnten 10 (10), Krain 12 (11), Tirol 25 (21), Vorarlberg 4 (4), Istrien 6 (5), Görz 6 (5), Triest 5 (5), Dalmatien 11 (11).

National stellt sich das Verhältnis folgendermaßen: Deutsche 238 (bisher 205), Tschechen 108 (87), Polen 81 (72), Ruthenen 33 (10), Südslawen 37 (28), Italiener 19 (18), Rumänen 5 (5).

Wenn dieses Werk trotz der großen Schwierigkeiten doch endlich gelungen, so hat sicherlich daran das größte Verdienst die klassenbewusste Arbeiterschaft Österreichs. Das Gemisch der österreichischen Wähler machte diese Reform so ungewöhnlich schwierig; die bürgerlichen Parteien fanden ihre Aufgabe lediglich in der Ergatterung möglichst vieler Mandate. Sie wären nie einig geworden, nur die Furcht vor der klassenbewussten Arbeiterschaft trieb sie vorwärts und so wird Österreich nun zu einem modernen Parlament kommen, in welchem auch die Sozialdemokratie den ihr gebührenden Einfluß wird ausüben können.

## Uns der Parteibewegung.

**Massenstreik und Gewerkschaften.** Wir haben in unserer gestrigen Nummer ein Heroldstelegramm über einen Beschluß einer Versammlung in Leipzig wiedergegeben, der Veröffentlichung des viel-erörterten Protokolls über die Verhandlungen der Gewerkschaftsvorstände bedingt. Ueber diese Versammlung liegt uns nun ein ausführlicher Bericht vor, dem wir folgendes entnehmen: Die Versammlung war vom Gewerkschaftsrat und der Leipziger Parteileitung einberufen worden. Referent war der Redakteur der „Volkszeitung“, Genosse S e g e r, der in der Hauptsache einen geschichtlichen Rückblick über das Verhältnis der Partei zu den Gewerkschaften gab. Als er gerade hatte, ergriff der Anarchist P. Lange das Wort, dessen Ausführungen deshalb beachtenswert sind, weil er einiges aus dem un veröffentlichten Protokoll mitteilte. W e i l e r u g sei auf der Konferenz der Kopf gewaschen worden, weil er in Köln das Wort gesprochen: „Partei und Gewerkschaft sind eins.“ Reghäuser, der sich als Sozialist bezeichnet habe, hätte über die Massenstreikresolution in Jena geäußert: „Man habe dadurch das Gift in die Massen getragen, es freize immer weiter, alle Disziplin gehe zum Teufel und die Massen verweigerten schließlich den Gehorsam. Man solle den Kindern das Messer nicht in die Hand geben, dann können sie sich nicht verletzen.“ Schließlich wurde folgende Resolution angenommen: „Die wirtschaftliche und politische Situation hat sich seit den Beschlüssen des internationalen Kongresses in Amsterdam und des Parteitages in Jena in keiner Weise geändert, was eine veränderte Stellungnahme in der Frage des politischen Massenstreiks notwendig macht. (Wörtlich so der „Leipz. Volksztg.“ entnommen. V. Red.) Die Versammlung vertritt deshalb alle Versuche, dieses Kampfmittel anders als auf dem Wege der Beschlußfassung der internationalen Kongresse wie nationalen Parteitage auszuhebeln und diese Beschlüsse aufzuheben zu wollen. Die Versammlung verlangt, daß der Inhalt des Protokolls der Gewerkschaftsvorstände-Konferenz im Februar d. J. in Berlin der Arbeiterschaft zugänglich gemacht wird.“

Genosse Lange von der „Leipziger Volkszeitung“ ist vor einigen Tagen nach 9 Monaten langer Haft in die sächsische Freiheit zurückgekehrt und am Montag ein anderer Redakteur unserer Leipziger Parteizeitung, nämlich Genosse K r e s s i a, auf 7 Monate in ein sächsisches Gefängnis gegangen. Er soll darüber nachdenken, daß man dadurch auf indirekte Art und Weise den jetzigen König von Sachsen beleidigen kann, daß man in einer historisch-kritischen Studie, wie es die „Allerhöchsten Profile“ sind, ein zwar geschichtlich wahres, aber nicht gerade schmeichelfhaftes Bild der Wettiner Fürsten des 17., 18. und 19. Jahrhunderts und ihrer Diener entrollt.

## Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 24. Juli 1906.

— **Auf die Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins,** die morgen Abend im „Dreikaiserbund“ stattfindet, sei nochmals aufmerksam gemacht. Die Tagesordnung ist recht reichhaltig und fast alle Punkte berühren wichtige Parteifragen. Die Mitglieder haben die Pflicht, recht zahlreich zu erscheinen. Das Mitgliedsbuch ist als Legitimation vorzuzeigen.

— **Der neueste Coup des Kreis-Kriegerverbandes.** Dem allgemeinen Kreuzzug gegen die Sozialdemokratie hat sich nunmehr auch der Kreis-Kriegerverband Magdeburg angeschlossen. Dies ist an sich nichts Neues! Seit einer langen Reihe von Jahren werden die Mitglieder der Kriegervereine nicht bloß bei jeder passenden oder nicht passenden Gelegenheit gegen die Sozialdemokratie sehr gemacht, sondern es wird ihnen auch von Patronen, Generalen und sonstigen Wortführern vor Augen geführt, ein wie erhebendes Gefühl es ist, in Ehrfurcht vor dem angekauften Herrscherhaus zu erziehen. Jrgendwelche Erfolge im Kampfe gegen die Sozialdemokratie hatten die Kriegervereine bisher nicht aufzuweisen. Dies soll nun künftig anders werden! Nach einem vor uns liegenden Schriftstück wendet sich der Vorstand des Kreis-Kriegerverbandes Magdeburg an die ihm unterstellten Verbände und jammert darin über den überhandnehmenden Terrorismus, den die Sozialdemokraten bei Streiks den lieben und guten Arbeitwilligen gegenüber in Anwendung bringen. Da unter der letzten Kategorie sich aber zumeist ein großer Teil Mitglieder der diversen Kriegervereine befindet (Das ist bezeichnend. — Am. d. Red.), die Mitglieder aber aus den vorhandenen Unterstützungsfonds nicht unterstützt werden dürfen, und die Unterstützungen auch nicht ausreichen würden, um allen in Mitleidenschaft gezogenen Kameraden unter die Arme greifen zu können, so wüßte durch Extrazulagen ein neuer großer Unterstützungsfonds gebildet werden, aus dem dann die Prämien an die Arbeitwilligen gezahlt werden sollen.

Durch diese schlaue Einrichtung glaubt man, daß nicht nur der Bestand der Kriegervereinsmitglieder ein konstanter bleibt, sondern daß selbst hier und da Anhänger der freien Gewerkschaften zum Abfall bewegen werden könnten.

Der Plan der führenden Kreise im Kreis-Kriegerverband geht aber noch weiter. Da ist z. B. eine Anzahl von kleinen Geschäftleuten, die von den Arbeitern direkt abhängig sind, die aber lediglich aus Furcht vor einem Vorstoß sich einem Kriegerverein nicht anschließen, obwohl sie es ihrer inneren Überzeugung nach gern möchten. Diese ebenfalls für die Zwecke der Kriegervereine zu gewinnen, wird sehr mit Recht angestrebt. Wie das alles — und noch dazu mit Geld — gemacht werden soll, darüber verläßt man sich auf einen wöchentlichen Auflage von nur 10 Pf. pro Mitglied würden 600 Mark pro Woche und pro Jahr 30 000 Mark zur Verfügung stehen. Mit dieser Summe glaubt man allen Anforderungen gerecht werden zu können. In dem Jahrbuch spricht man die Hoffnung aus, daß an der „Göhe“ des Beitrags, noch dazu im Hinblick auf die Leistungen der organisierten Arbeiter kein Mitglied der Krieger-

vereine Anstoß nehmen wird. Die Herren geben sich damit einer großen Täuschung hin! Obwohl die Mitglieder der Kriegervereine zumeist herrliche alte Krieger sind, so haben sie das Kampfbewußtsein, noch dazu mit einem Feind, dessen Wesen sie nicht verstehen und nicht begreifen, längst an den Nagel gehängt. Der Geist, der heute in diesen Vereinen herrscht, läßt es nicht zu, durch Extrazulagen Prämien für Arbeitwillige aufzubringen. Das sollten doch endlich die führenden Kreise im Kreis-Kriegerverband einsehen. Es läßt sich daher mit ziemlicher Bestimmtheit erwarten, daß den tönenden Worten ein großer Mißklang folgen wird. Wahrscheinlich wird mit der Weitergabe des Jahrbuchs an die Vorstände der Unterverbände die geplante Aktion ihre natürliche Ende erreicht haben.

— **Wie bewahrt man die Nahrungsmittel im Sommer?** Diese Frage ist für unsere Haushaltung von außerordentlicher Bedeutung, nicht nur aus wirtschaftlichen, sondern ebenso sehr aus gesundheitlichen Gründen. Wir wissen, daß der Reichtum an Sonnenlicht und die erhöhte Lufttemperatur nicht gerade günstig für die Aufbewahrung der Speisen sind. Das Sonnenlicht befördert in den Speisen die Zersetzung, und so sehr man sonst das Sonnenlicht als Lebensquell suchen soll, so muß man es doch hier nach Möglichkeit ausschließen, weil zeretzte Speisen untauglich für den Genuß werden. Die Zersetzung wird allerdings, wie in den Mältern für Volksgesundheitspflege ausgeführt ist, auch durch die Art der Zubereitung befördert, und Professor Rubner hat darauf hingewiesen, daß das Kochen des Gemüses mit Fleisch zweifellos die Haltbarkeit des etwa übrig bleibenden Gemüses wesentlich verringert, weil solches Gemüse viel früher in Säure übergeht als Gemüse, das einfach in Salzwasser gekocht wurde. Endlich trägt auch die Insektenwelt viel zum Verderben der Speisen bei. Zumal die Haus- und Stubenfliegen kann allerlei Krankheitskeime, auch die gefährlichen Tuberkelbazillen, auf die Speisen übertragen; hat man doch in den Auscheidungen der Keinen Plage, geister reichlich Bazillen nachweisen können. Auf glatten Flächen, auf Spiegeln, Fensterscheiben usw. erkennen wir den Fliegenschmutz deutlich in Form der bekannten kleinen runden Flecken; auf der Oberfläche der Speisen ist uns das nicht möglich, und wenn nun auch nicht alle Fliegen Krankheitsträger zu sein brauchen, so ist doch schon die bloße Verunreinigung der Speisen mehr als unermüßlich. Daher sollten unsere Hausfrauen in der heißen Jahreszeit streng darauf achten, daß die Fliegen keinen Zutritt zum Aufbewahrungsort der Speisen haben. Ohne die Luft abguschließen, müssen Deckel mit Luftlöchern oder noch besser Gazekloden über die Speisen gestülpt sein, und es empfiehlt sich vielleicht, an den Aufbewahrungsorten besondere Fliegenfänger mit Honig oder Strup aufzuhängen. Außerdem sind die Speisen möglichst kühl und vor Sonnenlicht geschützt zu halten, weil — wie erwähnt — bei ungehindertem Zutritt von Sonnenlicht manche Speise, z. B. Butter, schneller als im Dunkel verdirbt. Allerdings muß trotz der Dunkelheit hinreichend für frischen Luftzutritt gesorgt werden.

— **Zum Streit der Hilfsarbeiter des Krupp-Grusonwerkes.** Die gestrigen Verhandlungen mit der Direktion sind ergebnislos verlaufen, weil sie die bedingungsloselche Wiederaufnahme der Arbeit verweigerte. Eine solche Aufforderung wurde von den Bergarbeitern mit 248 gegen 1 Stimme im geheimen Abstimmungs zurückgewiesen, ein Resultat, auf das eigentlich auch die Direktion rechnen konnte. Von den Kollegen im Betriebe wird erwartet, daß sie die Uebernahme der Arbeit der Ausständigen ablehnen; im übrigen werden alle sonstigen Hilfsarbeiter ersucht, bis zur Erledigung der Differenzen Arbeit auf dem Grusonwerk nicht anzunehmen.

— **Bauschwandel in neuer Auflage.** Anlässlich einer Klage des Maurers W a n k e l und drei Genossen gegen den Techniker und Bauunternehmer H e r n s, die das Gemeindericht bereits in fünf Sitzungen beschäftigt und nun durch einen vorbehaltlichen Vergleich ihre Erledigung fand, zeigte es sich wiederum, wie vollständig mittellose Personen zu Bauunternehmern gemacht werden. Die Vorgänge waren folgende: H e r n s kaufte vom Maurermeister Schay einen an der Fichtestraße belegenen Bauplatz für annähernd 15 000 Mark, um darauf ein Wohnhaus erbauen zu können. Da H e r n s nichts befohl, wurde ihm in dem Kaufvertrag der Kaufpreis gestundet, unter der Bedingung, daß er an zweiter Stelle auf das Grundstück eingetragen würde. Weil zum Bauen auch Material erforderlich ist, schloß H e r n s mit der Firma Robert Brandt einen Vertrag dahin ab, daß die Firma die Baugelber auf Anweisung des Maurermeisters Schay nebst den dazu erforderlichen Steinen (400 000 Stück) aus ihrer Piegerei zum Preise von 25 Mark pro Mille liefern sollte. Dafür sollte die Forderung des Steins und Gelblieferanten an erster Stelle auf das Grundstück eingetragen werden. Außerdem sollte dieser aber noch 5 Prozent Zinsen für das Geld und die Kosten der Steine und 1 Prozent vom gesamten Umfang erhalten. Daß ein mit so schweren Lasten überbürdeter Bauunternehmer aber nur dann zurecht kommen und den Bau fertig stellen kann, wenn er Geld hat, weiß jeder Fachmann. Da aber H e r n s nach eigener Angabe keine Mittel befaß und bestimmte Baugelber nicht mehr angewiesen wurden, blieb der Bau liegen. Die geldgierige Firma legte Beschlag darauf und die Arbeiter, die den Bau weiter pflügen, sollten leer ausgehen, wenn nicht durch den erfolgten Vergleich zwei Drittel ihres Verdienstes gerettet werden. So beweist auch dieser Fall wiederum, wie gut es die Grundstück- und Geldgeber verstehen, sich gegen jeden finanziellen Schaden zu schützen, und wie sie sich den Teufel darum kümmern, ob die auf dem Bau beschäftigten Arbeiter auch ihren Lohn erhalten. Wenn nur der heilige Profit des Kapitals gesichert ist!

— **Inzunüchtlige Transportmittel bei Unfällen.** Gelegentlich des Schlagsanfalls, den der Regierungsrat Frommann am Sonntag Abend in einem Café der Nordfront erlitt, zeigte es sich, wie durchaus unzulänglich in Magdeburg die Transportmittel bei Unfällen sind. Da der Unfall es wollte, daß der einzige zu diesem Zweck zur Verfügung stehende Sanitätswagen der Feuerwehr gerade unterwegs war, um aus der Bismarckstraße einen Erhängten zu holen, so mußte die Leiche des Regierungsrats circa 3 Stunden auf Abholung warten. Ein solches Vorkommnis ist nicht nur für die Angehörigen eines auf diese Weise Verstorbenen äußerst peinlich, sondern auch für die, die zufällig Zeuge eines solchen Vorganges sind. Bei der enormen Franzbrunnstraße dieses einen Sanitätswagens sollte die Stadt unaufgefordert in nächster Zeit noch einen zweiten fertig stellen lassen.

— **Ein schwerer Unfall** ereignete sich am Dienstag Vormittag 7½ Uhr im großen Ullagerhaus an der Fürstenerstraße. Dort stürzte der Arbeiter Richard W i k e l drei Etagen hoch herab. Er wurde mittels des Sanitätswagens in demnächstigen Zustande und mit schweren inneren Verletzungen nach dem altstädtischen Krankenhaus gebracht.

— **Ueberfahren und schwer verletzt** wurde am Montag Abend kurz nach 7 Uhr vor der Schindlerischen Harmonikfabrik in der Großen Dierdorferstraße der 26-jährige Antischer G e r h a r d t von der Firma J. H e i n e hier. Er fiel aus der Schöffelstele eines mit Wassersteinen beladenen Wagens und wurde so unglücklich über den rechten Arm und die Schulter gefahren, daß das Blut aus den Ohren heraustrat. Der Bedauernswerte fand Aufnahme im benachbarten Kahlenbergkloster.

— **Ein Schredrama** spielte sich am Montag Abend gegen 8 Uhr im Hause Wäckerbergstr. 1 ab. Während eines Streites, der zwischen den dort wohnenden Braunfärblichen Eheleuten ausgebrochen war und der so laut geführt wurde, daß eine große Menschenmenge sich vor dem Hause ansammelte, ergriff der Ehemann W a n n ein Messer und brachte seiner Frau damit mehrere erhebliche Verletzungen bei. Während die Frau sofort ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte, wurde der gewalttätige Ehemann verhaftet.

— **Einem schweren Verletzung** erliegen ist am Dienstag früh im altstädtischen Krankenhaus der Zimmerer Karl K u r t z, der am Dienstag den 17. Juli auf dem Schützengarten Neubau, Dierdorferstraße 42, zwei Etagen hoch herabgestürzt war und sich dabei einen Schädelbruch zugezogen hatte.

— **Jugendlicher Selbstmörder.** Am Montag Abend gegen 9 Uhr brachte sich der 17-jährige Kaufmannslehrling E r a ß K o s i e

aus Alt-Neustadt an der Altstädterstraße in der Nähe des Kojalwsk Denkmals in Gegenwart seiner Eltern und seiner Braut, die von einem Auszug heimkehrten, in selbstmörderischer Absicht mittels eines Revolvers einen Schuß in die Schläfe bei. Der Schwereverletzte, aus dessen Kopf ein Auge herausging, wurde noch lebend nach dem altstädtischen Krankenhaus gebracht. Er ist dort aber in der Nacht zum Dienstag gegen ¼ 1 Uhr verstorben. Wie wir erfahren, hat sich der Verstorbene aus unbekanntem Grund mehrere Tage außerhalb Magdeburgs aufgehalten; am Montag war er von Schöneberg hierher zurückgeführt. Ansehend hat Liebeskummer dem 17-jährigen Menschen den Revolver in die Hand gedrückt.

— **Größeres Feuer.** In der Nacht zum Dienstag gegen 1½ Uhr erwachte der Inhaber der Milchkanalstalt Baberstraße 63, namens M ü l l e r, und bemerkte, daß es in seiner Wohnung brannte. Mit vieler Mühe gelang es ihm, sich seine Frau nebst Kind vor dem Einbruch des leichteren Bretterbaues, in dem sich die Wohnung befand, rasch um sich greifenden Brand zu retten. Die schnell herbeigerufene Feuerwehr-Kommando griff den Brand unter Zuhilfenahme von zwei Strahlrohren energisch an. Mit Hilfe eines Kommandos der Hauptwache, das zur Unterstützung herbeigeleitet kam, gelang es in kurzer Zeit, des Feuers Herr zu werden. Die Wohnräume sind vollständig ausgebrannt.

— **Volkskonzert.** Am Montag den 30. Juli d. J. findet im „Oden“ (Werber) unter Leitung des Kapellmeisters Rudolf Fischer ein Volkskonzert des städtischen Orchesters statt.

— **Viktoria-Theater.** Nachdem die Benefize ihren Fortgang. Am Mittwoch findet der Ehrenabend für den ersten jugendlichen Liebhaber Herrn Willi Schröder statt. Er hat dazu „Hofenmontag“ von Otto Erich Hartleben, in welchem er die Rolle des Leutnants Hans Rudorff spielt, gewählt.

## Kleine Chronik.

„Wein“, der seinen Zweck verfehlt.

Eine Flut gefälschten Weines wird sich dieser Tage in den Speierbach in Neustadt a. S. ergießen. 153 Fuder = 153 000 Liter „Wein“ aus den Kellereien des wegen Weinläschung vom Gericht in Frankfurt verurteilten Weinhändlers Emil Koppel in Neustadt a. S. wird der Staatsanwalt in den Bach laufen lassen. Drei volle Tage wird dieser Akt der Justiz in Anspruch nehmen; zur Entleerung der Fässer soll eine elektrische Pumpe verwendet werden.

36 000 Mark Geldstrafe.

Wegen umfangreicher Steuerhinterziehung war vor einiger Zeit gegen den früheren Reichstagsabgeordneten Weingutbesitzer Otto Sartorius in Neustadt ein gerichtliches Verfahren eingeleitet worden. Die Angelegenheit hat jetzt dadurch ihr Ende erreicht, daß Sartorius mit einer Geldstrafe von 36 000 Mark belegt wurde. Den reichen Sartorius werden diese 36 000 Mark ebensowenig schmerzen wie seinerzeit die geringe Geldstrafe, die ihm wegen Weinpancherei auferlegt wurde.

Sieber tot als Soldat.

Abneigung gegen den Soldatenstand hat den zwanzigjährigen Schulmachersgehilfen Otto Hoffstein in Berlin in den Tod getrieben. Vor etwa einer Woche verschwand er. Bei seinen Angehörigen traf dann eine in Schöneberg ausgegebene Postkarte ein, die die Worte enthielt: „Lieber Dintel, mach mich unbekannt ab.“ Am Montag wurde seine Leiche gefunden.

Ein brutaler Vater.

Der in Dierdorf wohnhafte Gustav Eichler hatte seine eignen Kinder, zwei Knaben im Alter von neun und sechs Jahren, fortgesetzt in der brutalsten Weise mißhandelt. Wie ein Arzt feststellte, waren die armen Wesen halb verhungert. Ihre Körper sind über und über mit Wunden und blutunterlaufenen Striemen bedeckt. Auf den Köpfen der beiden Knaben wurden mehrere offene, noch blutende Wunden festgestellt. Diese furchtbaren Verletzungen hatte der Vater seinen Kindern beigebracht, indem er sie fortgesetzt in brutaler Weise mit allen möglichen Gegenständen schlug. Die Knaben sind einzuweisen in dem städtischen Waisenhaus untergebracht worden. Wegen den unnatürlichen Vater wurde Anzeige erstattet.

Mittaten.

Der 25-jährige Bergmann Karl Siebau wurde nach vorausgegangenem Streit bei einem Tanz in Klein-Furza von sieben Polen überfallen und niedergestochen. Der Mörder wurde am nächsten Morgen schlafend angetroffen und verhaftet. — Der Aktivist Klein in Steintin verwundete durch Gemeinheitschläge eine Frau Schuita lebensgefährlich und tötete sich dann selbst durch einen Schuß. — In G e r m e r s h e i m traf der Adjunkt Jakob Schmidt, Direktor der Volksbank, beim Nachhausekommen seine Frau in der Gesellschaft eines Leutnants von einem bayrischen Infanterie-Regiment. Schmidt schloß seiner Frau eine Kugel durch den Kopf und stellte sich der Polizei. — In einem wassergefüllten Schacht bei Hagen i. W. wurde die Leiche des seit dem 13. Juni vermissten 17-jährigen Dienstmädchens Elfriede W e r k s h a n e n von hier gefunden. Als Todesursache wurden vier Schußwunden im Kopf festgestellt. Es liegt ein Mordverdacht vor.

Ein lebensmüder Dichter.

Der Wiener Dichter Ferdinand v. Saar, Mitglied des österreichischen Herrenhauses, der jüngst seinen 70. Geburtstag feierte, hat versucht, sich wegen lang andauernder Krankheit zu erschießen. Der Dichter ist schwer verletzt.

Baueinsturz.

In South Framingham (Massachusetts) stürzte ein Gebäude ein und begrub 50 Personen unter den Trümmern. 10 Personen wurden getötet, 30 verletzt.

Eine Brandkatastrophe.

In Bostwick bei Brinn brach in einem Keller in dem Explosivstoffe lagerten, Feuer aus. Es erfolgten zwei Explosionen, wodurch 40 Personen, davon 30 schwer, verletzt wurden.

Eisenbahnunglück.

Auf der Seaboard Air-Line-Eisenbahn in der Nähe von Hamlet fand ein Zusammenstoß zwischen einem Personenzug und einem Güterzug statt. 23 Personen, meist Kinder, wurden getötet.

## Letzte Nachrichten.

Hagen, 24. Juli. (Wahlrechtliches Wahlergebnis.) Bei der Reichstagswahl, die am 19. Juli im Wahlkreis Hagen-Schwelm stattfand, wurden insgesamt 59 425 gültige Stimmen abgegeben. Es ergiebt sich folgendes Wahlergebnis: Sozialdemokraten 16 298, Bürgervereine 11 189, Arbeitervereine 11 189, Professoren 5086, Professore 4545, W e g e n a n t M u n n (Christlichsozial) 2155 Stimmen. Es hat am 27. Juli Stichwahl zwischen König und Unno stattgefunden.

Hd. Cherboung, 24. Juli. Der transatlantische Dampfer „Friedrich der Große“, aus Bremen kommend, mit 99 Passagieren an Bord sowie der Dampfer „St. Paul“ aus New-York sind beide hier mit 18 Pfundiger Berpaltung eingetroffen, die durch die in Rebel veranlaßt wurde. Mehrere andere Schiffe sind überfällig. Eine Anzahl Schlepddampfer sind ausgefahrt worden, um Nachforschungen nach diesen Fahrzeugen anzustellen. Ein Dampfer wurde signalisiert, der sich in gefährlicher Lage befindet.

gd. Madrid, 24. Juli. Nachdem Spanien sich vergeblich bemüht hat, die Schweiz von der Anwendung des Kartellgesetzes wieder abzubringen, wird am 1. August Spanien mit der Schweiz den Zollkrieg beginnen.

## Wettervorhersage.

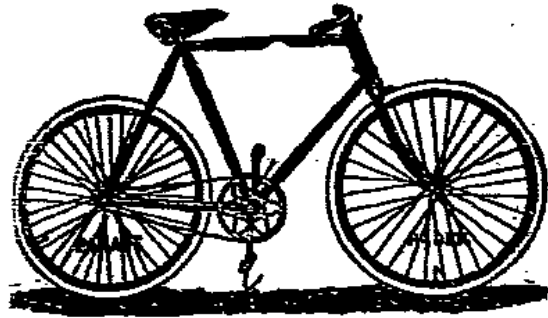
Mittwoch den 25. Juli: Mäßige westliche Winde, vereinzelte Bewölkung, vielfach Regen, kühl.



# Von heute ab

verlaufe ich von den

**diesjährigen Titania- und Parade-Rädern**  
unter vollständiger Garantie nachstehende Modelle zu folgenden  
**sehr ermäßigten und billigen Preisen:**



Herrn-Tourenrad Titania Nr. 1	70 Mk.
Herrn-Tourenrad Parade Nr. 4	82 Mk.
Halbrenner Parade Nr. 5	85 Mk.
Strassenrenner Parade Nr. 7	100 Mk.
Herrn-Tourenrad Parade Nr. 8 (besonders kräftig)	105 Mk.
Halbrenner Parade Nr. 11	110 Mk.

## Damenräder

Damenrad Parade Nr. 21	98 Mk.
Damenrad Parade Nr. 24	130 Mk.

Die Preise verstehen sich netto Kasse mit Glöde und Laterne.



**Magdeburg ≡ Breiteweg 264**  
Scharnhorstplatz.

# Bis früh um fünf

ist jeder Fußboden reinhart trocken, welcher abends mit  
**Pranges Bernstein-Oellack mit Farbe**  
gestrichen worden ist. Derselbe trocknet ohne nachzulieben,  
besitzt vorzügliche Deckkraft und ist an Glanz und Haltbar-  
keit unübertroffen. 2 Pfd. 1.50 Mk., 5 Pfd. 3.50 Mk.,  
10 Pfd. 6.80 Mk. inkl. Büchse, abgezogen 1 Pfd. 3858  
65 Pf., bei 10 Pfd. à 60 Pf.

**Erwin Prange, Lackfarben-Fabrik**  
Berlinerstrasse Nr. 29, Ecke Schmiedehofstraße.

Hamburger Buchdruckerei und  
Verlagsanstalt Auer & Co. in  
Hamburg, Fehlandstraße Nr. 11

In unserem Verlage ist erschienen  
und von demselben zu beziehen:

## Illustrierter Neue Welt- Kalender

für das Jahr 1907  
Einunddreißigster Jahrgang

Inhalts-Verzeichnis

Kalendarium - Postwesen - Beachtens-  
werte Adressen - Statistisches - Rückblick  
- Messen und Märkte - Im Kreislauf des  
Jahres - Die Reform der Strafrecht-  
ordnung. Von Rechtsanwält Hugo Helm-  
mann - Seuchengefahr und Seuchen-  
verhütung. Von Dr. F. J. Jochel (mit Illustr.)  
- Zwei Bücher im Volkston. Von Leo  
Geller - Ein Märchen. Nach dem Leben  
erzählt von Hanna Kautsky (mit Illustrationen)  
- Wenn wir nicht mehr gültig sind.  
Gebiet von Graf Freytag - Der Kampf  
um das Mittelmeer der Zukunft. Von  
Heinrich Cunow (mit Illustration) - Die  
Karristik und ihre Bedeutung. Von Ed.  
Fuchs (mit Illustrationen) - Wir sind der  
Zeit. Gebiet von E. W. Jessen - Moderne  
Kraftwagen. Von A. G. (mit Illustration) -  
Sozialistische Frauenagitation. Von Dr. H. E.  
- Die Kultur des Tabaks. Von A. G. Grant  
(mit Illustration) - Französische Gesellen-  
organisation im 18. und 19. Jahrhundert.  
Von Adolf Braun - Rückblick. Gebiet  
von G. Weber - Etwas aus der russischen  
Revolutions. Von F. H. (mit Illustrationen)  
- Der alte Toten (mit Portraits) - Heilige  
Familie. Gebiet v. E. Kreowski - Fliegende  
Blätter - Das Armband. Satirische Skizze  
von H. H. Schwarz. Antiquarische Ueber-  
setzung (mit Illustrationen) - Für unsere  
Kämpfer - Trübsalsteile u. Bräutertaler  
Hierzu drei Silber:

Der Bergmann - Die Auswanderer -  
Proletariat - Außerdem zwei Preisfar-  
ben auf Kunstpapier: Der Stein-  
hauer - Geht am Amselstein - Ein Wand-  
kalender

Preis: 40 Pfennig  
Bei Einzelbezug bitten wir um Ein-  
sendung des Betrages nebst 10 Pfg.  
in deutschen Briefmarken für Porto



**Trauer-Hüte**  
Blusen, Kostümröcke  
Kroppe, Flore etc.  
in größter Auswahl  
**Lange & Münzer**  
51a Breiteweg 51a

# Unschön

ist jeder Teint mit Hautunreinigkeiten  
u. Hautausschlägen, wie Mitesser, Fin-  
nen, Blättchen, Hautröte, Gesicht-  
pudeln etc. Alles dies beseitigt die echte  
Stechenpflaster 2881

**Leerthweifel-Seife**  
v. Bergmann & Co., Badedoni  
mit Schuhschwarz, Strohseife,  
à Stück 50 Pf. in Magdeburg:  
G. Jenzsch, Altemarkt 28.  
Richard Jenzsch, Tischlerstraße 22.  
Viktoria-Apothete, Köpferstr. 94 b  
In Witten: Rosen-Apothete.

Von heute ab  
**Rothenseer  
neue saure  
Gurken**  
Stück nur 421  
**Butterhöl. Edelweiß**  
40 Halberstädterstraße 40.

**Stanniöl** Mk. 1.30  
Flaschenkapseln „ 0.24  
Neutuch „ 0.40  
W. Luftschläuche „ 2.00  
W. Radmäntel „ 0.36  
Alt-Strümpfe - Wolle „ 0.40  
Alles pro Kilo. 40  
**Lumpen, Gummi, Maku-  
latur, Metalle** kaufe zu  
höchsten Preisen.

**F. Gersten, Gr. Junkerstr. 4.**  
**Zahn-Atelier**  
Richard Sass  
Nr. 56 Breiteweg Nr. 56  
Fernsprecher 4403  
Teilzahlung gestattet.  
Woche 1 Mark, monatlich 4 Mark  
(ohne Preisermäßigung).  
Strengste Diskretion zugesichert.  
Zahnyerren schmerzlos.  
Spezialität: Zement-, Porzellan-,  
Kupfer-, Silber-, Gold-Plomben  
Zahn-Reinigung. Solide Preise.

Gebr. Herren- u. Damenrad v. 25 Mk.  
u. v. 80 Mk. an W. Betge, Leipzigerstr. 10a.  
Hochleg. Nähmaschine u. Gar. spott  
billig z. verkaufen Georgenplatz 3 pt

Große Partie  
gebrauchter Herren-  
und Damenfahräder  
mit tadelloser Pneu-  
matik, soweit Bar-  
um reicht, von  
30.00 Mk. an.  
Pneumatik mit Schweiß-  
blech, Laufdecken 5.00 Mk.,  
Lichtschirme 3.00 Mk. Hier-  
auf nehme ich alte ausgediente  
Laufdecken mit 1.00 Mk. Auf-  
schlag mit 50 Pf. in Zahlung.  
**A. Rose, Magdeburg**  
Breiteweg 264 2845  
Orig.-Viktoria-Nähmaschinen  
Preis-Nähmaschinen  
Parade-Fahräder  
Panther-Fahräder.

**Wenig gebrauchte Nähmaschinen**  
zum Preise von 25-60 Mk.  
**Neue Nähmaschinen** aller Systeme  
in billiger Preislage.  
**A. Rose, (Scharnhorstplatz).**  
Kellerei seit 1865 best. Geschäft d. Branche.  
Gewährhafte Ausführung von Nähmaschinen-Reparaturen  
aller Art zu billigen Preisen. 576

**Sandalen  
Spangenschuhe  
Segeltuchschuhe**  
empfiehlt alle Größen in ausgezeich-  
neter Qualität zu billigen  
Preisen. 4420  
**W. Coors  
Sudenburg.**

**Geschäfts-Eröffnung.**  
Mit dem heutigen Tage eröffne ich Sudenburg, Halber-  
städterstrasse 56, eine  
**Schuh-Besohl-Anstalt**  
und liefere zu nachstehenden Preisen von nur allerbesten Materialien:  
Herren-Sohlen 1.75 Mk. Damen-Sohlen 1.20 Mk.  
Herren-Hälften 0.70 Mk. Damen-Hälften 0.50 Mk.  
Kinderhülsen je nach Größe.  
Schnelle Reparaturen sofort und billig.  
Hochachtungsvoll  
**Otto Göldner, Sudenburg**  
Halberstädterstr. 56, Ecke Kirchhoffstr.  
Bitte genau auf Firma zu achten.

**Heinrich Drube  
Möbelfabrik**  
Gr. Fischerstraße 24  
gegr. 1882 Fernsprecher 3333  
empfiehlt  
als ganz besonders preiswert  
**Wohnungseinrichtung**  
zu **Mk. 275.00**  
Schrank 37.00  
Bücherregal 25.00  
Sofa 45.00  
Tisch 14.00  
4 Stühle 14.00  
Büchertisch u. Spiegel 24.50  
2 Betten mit Matratzen 60.00  
Küchenschrank 23.50  
Küchenschrank 22.00  
Küchenschrank 8.00  
Küchenschrank 2.50  
Mk. 275.00  
**Wohnungseinrichtung**  
zu **Mk. 135.00**  
Schrank 55  
Bücherregal 55  
Sofa 18  
4 Stühle 22  
Tisch, gechl. Glas, be. 35  
1 Tischlampe 65  
2 engl. Betten Ia. Matr. 110  
Küchenschrank 35  
Küchenschrank u. Spiegel 26  
Küchenschrank 11  
Küchenschrank 3  
19 Mk. 435  
Wohnungseinrichtungen in jeder  
anderen Größe, bis zu 5000 Mk.  
8 große Schränke.  
Tischlampen für den eigenen  
Gebrauch.

**Dr. Thompson's  
Seifenpulver**  
Marke Schwan  
ist  
billig, bequem, sparsam,  
schont die Wäsche.  
Zu haben in allen besseren Geschäften.

Waschen Sie schon mit **Straßenrenner**  
**Kluges  
Seifensalmiak?**  
elegante, feible und leichtlaufende  
528 Maschine, ist billig zu verkaufen.  
Kogass, Altemarktstr. 2, II.  
Stange-Nähmaschine, tadellos  
nähen, für 12 Mk. zu verkaufen  
Tischlerstraße 10, Hof Nr. 4333

**Das Einmachen der Früchte**  
und die Zubereitung von Frucht-  
säften, Getränken, Likören usw.  
Eine reichhaltige Sammlung bewährter Rezepte von einer  
alten praktischen Köchin  
**Preis 20 Pfg. Preis 20 Pfg.**  
empfiehlt  
**Durchhandlung Volksstimme, Jakobstr. 49**

**Wieder neu eingetroffen!!**  
Das neueste  
Flugblatt des „**Simplicissimus**“  
**Ein neuer Hohenzollernprinz**  
**!! Ein Prinz!! !! Ein Prinz!!**  
Freudiges Ereignis, allerschmerzvollst  
dargestellt und schmerzlos unterbreitet  
von Ludwig Thoma und Graf Galbraith.  
**Preis 15 Pfennig**  
empfiehlt  
**Durchhandlung Volksstimme, Jakobstr. 49**